

Nr. 1095

Das Ende eines Porleyters

Die BASIS kehrt zurück – zum Treffpunkt Wega

von Ernst Vlcek

Die Kosmische Hanse, im Jahr 3588 alter Zeitrechnung von Perry Rhodan gegründet, besteht inzwischen 426 Jahre - das heißt, man schreibt auf Terra und anderen galaktischen Welten das Jahr 426 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ).

Abgesehen davon, daß die Hanse durch ihre Handelsbeziehungen zu allen bekannten Rassen in der Milchstraße und in deren Umfeld für gedeihliche und völkerverbindende Kontakte sorgt, dient die Organisation auch der Verteidigung gegen die mit ES befeindete Superintelligenz Seth-Apophis, die schon oft genug versucht hat, den galaktischen Frieden zu stören.

Auch die Porleyter, die wiedererweckten Vorläufer der Ritter der Tiefe, sind nicht gerade diesem Frieden förderlich - und so kommt es, daß Perry Rhodan und seine Freunde und Gefährten von der Hanse, der Liga Freier Terraner und der GAVÖK sich nicht nur mit Seth-Apophis auseinander zu setzen haben, sondern auch mit dem Porleyter-Problem.

Sie zur Vernunft zu bringen, ist den Terranern bisher nicht gelungen, obwohl sie alle nur denkbaren Anstrengungen unternommenen, wie auch das Duell der Superwaffen auf Chey-raz zeigt.

Doch dann erfolgt die Rückkehr der BASIS, des Riesenraumschiffs der Terraner. Die Porleyter leiten das Schiff zur Wega, um es zu kontrollieren - und das bedeutet DAS ENDE EINES PORLEYTERS ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Jan Bellmer - Ein Weidenburn-Anhänger.

Waylon Javier - Kommandant der BASIS.

Lethos-Terakdschan - Die Projektion des Hathors im Kampf mit zwei Porleytern.

Lafsater-Koro-Soth - Sprecher der Porleyter.

Wikora-Nono-Ors und Livwaper-Irtu-Lings - Sie inspizieren die BASIS.

Perry Rhodan - Der Terraner wird nach Luna gerufen.

1.

STAC

... STAC ...

... Stac ...

... stac...

Das waren Jan Bellmers erste Gedanken, als er das Bewußtsein wiedererlangte. Er wußte nicht recht, was eigentlich geschehen war, mußte sich erst sammeln und seine Gedanken ordnen. Er war nur felsenfest davon überzeugt, daß sie STAC gefunden hatten.

Es war ein freudig-erregter Gedanke, den er in seinem Geist formulierte.

WIR SIND AM ZIEL.

WIR-Wir-Wir ...

SIND-Sind-sind...

1

... AM-Am-am ...

... ZIEL-Ziel-ziel...

Das Echo seiner Gedanken verwirrte ihn. Ihm war fast, als höre er Emo Casac, der ihn nachäffte, um ihn zu verspotten. Aber das war nur eine Selbstdäuschung des ersten Mo-

ments. In seinem Kopf waren nur seine ureigensten Gedanken, die wie Querschläger durch seinen Schädel schossen.

Mann konnte sich daran gewöhnen.

Aber dann öffnete Jan die Augen - und schrie.

Der Schrei schwoll zu einer Echolawine an und schien nicht enden zu wollen. Als der Widerhall seines Überraschungsschreies endlich verklungen war, hatte er sich bereits wieder gefaßt.

Er sah die Umgebung wie durch die Splitter eines vielfach zerbrochenen Spiegels. Und wenn er sich bewegte, so zerbrachen die Scherben in noch kleinere Fragmente und re-flektierten die Umgebung noch öfter, unendlich geradezu.

Wenn er ganz ruhig war, dann fanden die Spiegelteile zusammen, die Reflexionen verringerten sich. Er konnte sich orientieren. Doch kaum rührte er sich, wollte er sich am Rund des Antigravschachts stützen, da verursachten seine Bewegungen schon wieder Echos. Er sah sich selbst vervielfacht, wie zwischen zwei einander gegenüberliegenden Spiegeln stehen. Die Reihe der Jan Bellmers setzte sich in beide Richtungen schier end-los fort. Nur wenn er ganz stillhielt, verpufften die Reflexionen teilweise oder ganz.

Jan schloß die Augen für eine ganze Weile.

Als er sie öffnete, erlebte er einen neuen Schock. Eine Flut von Spiegelungen stürmte auf ihn ein. Irgend jemand näherte sich ihm. Jan erkannte ein Gesicht und identifizierte es in der Fülle von einander überlagernden Reflexionen als das von Emo Casac. Diesmal war es keine Einbildung.

Der Kommandant rief ihm irgend etwas zu, das Jan jedoch nicht verstehen konnte, weil die folgenden Echos es überlagerten. Aber es klang wie zorniges Schimpfen. Jan sagte:

„Emo, wir haben es geschafft. Wir haben unser STAC gefunden. Es kann nicht anders sein.“

Zumindest bildete er sich ein, dies zu sagen, denn verstehen konnte er seine eigenen Worte nicht. Sie wurden von dem Donnergrollen der nicht enden wollenden Echos erdrückt.

„Unsinn!“ Emo sagte nur dieses eine Wort. Er wartete das Echo ab - während von ihm selbst Reflexionen nach allen Richtungen durch den Raum wanderten -, dann fügte er hinzu: „Weidenburnianer!“

Es klang verächtlich und zornig. Die Echos sorgten für eine besondere Betonung. Jan lächelte mitleidig und schüttelte dazu bedauernd den Kopf - die Vibrationen dieser Bewe-gung gingen weit in den Raum hinaus.

Emo verschwand nach unten.

Jetzt erst hatte Jan Zeit, sich umzusehen und herauszufinden, daß er auf dem Hauptdeck über den Triebwerken stand. Allmählich gewöhnten sich seine Sinne an die ständig wechselnden Veränderungen.

Nach dem ersten Überraschungsmoment verflog auch der Schrecken. Jan war nunmehr in der Lage, die neuen Gegebenheiten geradezu zu genießen. Er besaß schließlich auch eine positive Einstellung.

Emo dagegen würde es schwer fallen, sich mit seiner Lage abzufinden. Er war in den Maschinenraum hinabgestiegen, um nach der Ursache eines technischen Versagens zu suchen. Aber da war er auf dem Holzweg.

Sie hatten STAC gefunden, daran gab es nichts zu deuteln. Weidenburn hatte eine ganz klare Definition von STAC gegeben.

„STAC ist ein psionisches Gravitationsfeld im Weltraum, wo menschliches Leben in eine andere Zustandsform tritt und sich selbst „versteht. STAC zu erreichen, darin besteht der einzige Sinn der Weltraumfahrt. Alle anderen Formen der Raumschifffahrt sind Auswüchse der Zivilisation.“

Und Jan fand die passenden Worte des Weidenburn, und er sagte sie laut:

„RAUMFAHRT SOLL ZIELGERICHTET SEIN.“

Jan ließ das Echo genießerisch auf sich einwirken.

Dann machte er sich auf den Weg zu den anderen. Er fand sie x-fach reflektiert, aber keiner von ihnen geriet darüber in Panik. Sie lagen mit Jan auf einer Wellenlänge, sie waren eben richtige Weidenburnianer. Emo Casac war der einzige Außenseiter.

Kein Wunder, hatte er Weidenburn doch nie gesehen und sprechen gehört.

*

Nur noch 300.000 Lichtjahre zur Erde. Die letzte größere Flugetappe wurde eingeleitet. Was war diese Distanz schon gegen die Strecke, die man seit dem Verlassen der Galaxis Norgan-Tur zurückgelegt hatte. Alles in allem lagen rund 86 Millionen Lichtjahre hinter der BASIS. Das Ziel lag zum Greifen nahe.

Aber an Bord der BASIS herrschte darum nicht Hochstimmung. Es gab zu viele dunkle Punkte, die die Heimkehr trübten.

An Bord gab es keine besonderen Vorkommnisse. Der Flug war ruhig und ohne weitere Zwischenfälle verlaufen, seit man den porleytischen Krieger eliminiert hatte. Was hinter ihnen lag, bedrückte die Verantwortlichen nicht. Sie fürchteten nur, was in der Milchstraße ihrer harren mochte.

Darüber herrschte auf der BASIS völlige Ungewißheit. Aber irgend etwas mußte in der Heimatgalaxie passiert sein, weil Perry Rhodan seit fast sieben Monaten nichts mehr von sich hören lassen. Dabei wäre es für ihn unter normalen Umständen ein leichtes gewesen, mit Laires Auge per distanzlosem Schritt zur BASIS zu gelangen - und wenn schon nur, um ein Lebenszeichen von sich zu geben. Es mußte ein gewichtiger Grund vorliegen, warum er es nicht getan hatte.

Lethos-Terakdschan, der neue Hüter im Dom Kesdschan auf Khrat, war der einzige, der eine Ahnung zu haben schien, was in der Milchstraße passiert sein könnte. Aber der Hathor schwieg.

„Jetzt werden wir bald erfahren, was wirklich vorgefallen ist“, sagte Waylon Javier, der Kommandant. Er wagte keine Spekulationen, denn er wollte sich nicht selbst in die Irre leiten.

Das neue Jahr, das Jahr 426 NGZ, war noch keine zehn Tage alt. Der Jahreswechsel war nicht gefeiert worden, dazu hatte niemand so recht Lust. Ein paar müde Scherze, hie und da ein guter Zuspruch, die besten Wünsche für die Zukunft, das war alles.

„Wir haben es bald geschafft“, sagte Sandra Bougeaklis, Javiers Stellvertreterin. „Nur noch zweihundertundfünftausend Lichtjahre ...“

Und da passierte es, noch ehe sie den Satz vollenden konnte.

Ein Ruck durchfuhr das gigantische Flugobjekt. Der Großteil der zwölftausend Männer und Frauen bekam gar nicht mit, was passierte. Für sie entstand der Eindruck völliger Verzerrung ihrer Umgebung und der einer grellen Entladung in ihrem Geist - dann verloren sie das Bewußtsein.

Tengri Lethos glaubte der einzige zu sein, der diese Phase unbeschadet und in wachem Zustand überstand. Aber selbst er spürte, wie ungeheure Kräfte an seiner Projektion zerrten und sie auseinander zu reißen drohten. Schon im nächsten Augenblick war ihm, als

implodiere er und erneuere sich erst durch eine blitzartige Kettenreaktion von Explosionen zu seiner ursprünglichen Größe.

Gleichzeitig damit vervielfachte er sich. Alles um ihn vervielfachte sich. Die sich krümmenden Gestalten in der Kommandozentrale, ihre Schmerzensschreie, die Gerätschaften, die Kommandozentrale als Ganzes. Die Situation eskalierte förmlich zu einem Chaos aus Laut-, Formen- und Farbverschiebungen. Lethos-Terakdschan sah sich selbst vervielfältigt, als endlose Reihen von Reflexionen seiner Person, synchron in der Bewegung, stern-förmig nach allen Seiten hin auslaufend, dann wieder in sich zusammenfallend, erneut auseinanderstrebend, pulsierend im Rhythmus seiner Bewegungen. Nur absolute Bewe-gungslosigkeit reduzierte ihn auf sich selbst. Er konnte völlig stillhalten, aber ringsum ging es drunter und drüber. Ein Crescendo von Echos stürmte auf ihn ein, ein Stakkato von Reflexionen.

Für die Katastrophe hatte er eine Erklärung. Es konnte sich nur um technisches Versagen handeln. Entweder waren die Metagrav-Triebwerke während der Überlicht-Phase ausgefallen, so daß der abrupte Rücksturz aus dem Hyperraum erfolgte. Oder aber die Grigoroff-Schicht war zusammengefallen - aus welchen Gründen auch immer -, so daß der Hyperraum die BASIS abstieß.

Die Begleiterscheinungen waren typisch für eine ungesteuerte, außer Kontrolle geratene Rematerialisierung.

Aber das Phänomen des Echo-Effekts war Lethos-Terakdschan unerklärlich.

„Hamiller“, sagte er. „Was ist passiert?“

Das Echo seiner Worte rollte durch die Kommandozentrale und verlor sich irgendwo in der chaotischen Geräuschkulisse. Die ersten Männer und Frauen kamen wieder zu sich und verzweifelten an der progressiven Vervielfältigung ihrer Stimmen und ihrer Bewegun-gen.

Lethos-Terakdschan kämpfte sich durch die Spiegelungen bis zu Waylon Javier durch und half ihm auf die Beine. Die leuchtenden Kirlan-Hände des BASIS-Kommandanten ergossen sich als Feuerwerk von Spiegelechos über ihn.

„Hamiller“, sagte Lethos-Terakdschan.

... HAMILLER ... HAMILLER ... Hamiller... Hamiller... hamiller... hamiller... das Echo.

Irgendwann kam der Zeitpunkt, wo man sich an die verschiedenartigen Echos gewöhnt hatte. Es wurde möglich, sich untereinander halbwegs zu verständern.

„Die Grigoroff-Schicht ist zusammengebrochen“, erklärte die Hamiller-Tube. Die Folge war klar und brauchte nicht besonders erwähnt zu werden: Der Hyperraum hatte die BASIS abgestoßen. Die Hamiller-Tube fuhr fort:

„Ursache dafür dürfte ein Feld mit veränderter Hyperraum-Struktur sein. Technisches Versagen liegt nicht vor. Das habe ich überprüft. Die Metagrav-Triebwerke sind voll funktionsfähig, ebenso die Grigoroff-Projektoren. Das vorzeitige Erlöschen der Grigoroff-Schicht hat bewirkt, daß die BASIS in einem anderen Universum materialisierte.“

Eine Bezeichnung für dieses Universum war schnell gefunden: Echo-Universum. Der Name drängte sich geradezu auf.

Es war schwierig, die Angaben der Hamiller-Tube zu überprüfen. Aber mit Ausdauer und Geduld gelang es, bei der Überprüfung der technischen Anlagen die richtigen Werte aus dem Schwall von Echos herauszufiltern. Dabei wurde einwandfrei festgestellt, daß es keinerlei technische Mängel gab.

„Wir versuchen den Rücksprung in den Hyperraum“, beschloß Waylon Javier daher.

Der Echolawine seiner Worte schickte er eine Legion von Reflexionen seiner Kirlian-Händen hinterher.

Lethos-Terakdschan stellte sich vor, wie das Heer der Kirlian-Hände die Hülle der BASIS durchbrach und durch dieses Universum wanderte. Ihm drängte sich in diesem
4

Zusammenhang die Frage auf, warum sie selbst noch keine Echos empfangen hatten. War dieses Universum unbelebt? Völlig leer?

Der Countdown begann, und während schon der Startbefehl erklang, geisterte noch das Echo der Zahlenreihe durch die BASIS.

Und dann verstummten alle Echos, und die Mannschaft der BASIS glaubte sich gerettet. Doch die erlösende Stille währte nur den Bruchteil einer Sekunde, so lange, wie sich die BASIS im Hyperraum halten konnte, bevor das veränderte Strukturfeld die Grigoroff-Schicht wieder zusammenbrechen ließ und das Schiff in das Echo-Universum zurückgeschleudert wurde.

*

„Ihr seid Spinner! Sektierer!“ schimpfte Emo. „Und ich bin ein Narr, daß ich auf euch he-reingefallen bin. STAC! So ein Unsinn. Durch einen plötzlichen Ausfall des Grigoroff-Projektors sind wir in ein Paralleluniversum verschlagen worden. Laundo, du als Ortungs-spezialist müßtest...“

Der Kommandant der DOMINO kam nicht weiter. Er verlor in den Echos seiner eigenen Worte den Faden. Die neun anderen hatten sich den Gegebenheiten längst schon angepaßt. Ihnen war es möglich, die verschiedenartigen Echos aus ihren Bewußtseinen zu verdrängen.

„Wir hätten Emo zu Weidenburn bringen sollen“, sagte Ive, die Funkerin. „Hätte er je Weidenburns Botschaft aus dessen eigenem Mund gehört, er könnte sie verstehen.“

„So wie ihr“, sagte Jan Bellmer.

Die DOMINO war eine 50-Meter-Space-Jet der LFT und für Kurierflüge bestimmt. Jan kam durch Zufall in den „Förderkreis STAC“, lernte Weidenburn kennen und wurde augenblicklich zu einem glühenden Anhänger seiner Ideen. Nach und nach brachte er auch die anderen aus der Crew mit Weidenburn zusammen, und auch sie konnten sich seinem Charisma nicht entziehen. Zuletzt blieb nur noch Emo Casac über. Er erklärte sich sogar bereit, Weidenburn einmal aufzusuchen, doch dazu kam es nicht mehr.

Das lag an den Porleytern. Sie schienen ihre Drohung, die Raumschiffe der Milchstraße zu einer Armada zu formieren und damit gegen die Hilfsvölker von Seth-Apophis zu ziehen, wahrmachen zu wollen.

Jan sah eine letzte Möglichkeit, doch noch STAC zu finden, darin, mit der DOMINO zu fliehen. Die anderen waren sofort dafür, und gemeinsam überredeten sie Emo.

Aber Emo war eben kein wahrer Weidenburnianer, weil er Weidenburn nie persönlich kennen gelernt hatte, und darum glaubte er nicht, daß sie nunmehr ihr Ziel erreicht hatten. Er erkannte STAC nicht und sprach von einer Katastrophe. Emo versuchte alles mögliche, um die Space-Jet wieder aus diesem „Paralleluniversum“ zu steuern, wie er es nannte. Es gelang nicht. Jan hatte nichts anderes erwartet.

Emo versuchte verzweifelt, sie umzustimmen und ihn in seinen Bemühungen zu unterstützen, diesen Ort wieder zu verlassen. Aber keiner rührte eine Hand. Wer wollte schon STAC wieder verlassen, kaum daß er es gefunden hatte! Wer hätte gedacht, daß dieser Ort der Erfüllung so nahe der Erde lag - nicht einmal eine Viertel Million Lichtjahre entfernt.

„Es grenzt an ein Wunder, daß wir hergefunden haben“, sagte Robery Staer, der 2.

Fun-ker.

„Mich wundert es mehr, daß noch niemand vor uns hergefunden hat“, erwiderte Anieu Markom, die Navigatorin. „Wie lange werden wir wohl unter uns bleiben müssen?“

Irgendwann später bekamen sie Kontakt. Keiner von ihnen wußte, wie lange sie schon hier waren, denn im STAC standen die Uhren still, die Zeit war nicht zu messen.

5

Es war, als sie gemeinsam die Kommandokuppel aufsuchten, um das Wunder dieses Ortes zu schauen. Überall, so weit das Auge reichte und noch weiter, waren die Echos der Space-Jet zu sehen, vermischt mit ihren eigenen.

Und dann erreichte sie ein anderes Echo. Etwas wie eine runde Plattform tauchte auf, schwoll zu einem riesigen Gebilde an, das einen Kometenschweif von Echos hinter sich nachzog. Das Gebilde fegte über sie hinweg und hüllte sie in einen Schwall unzähliger, verschiedenartiger Echos.

Es dauerte eine ganze Weile, bis sie die Formen, Farben und Laute ordnen konnten - und auch erkannten, um was es sich bei dem plattformartigen Riesenobjekt handelte.

„Es ist die BASIS!“

„Wie ist das möglich? Wie kann ausgerechnet die BASIC STAC gefunden haben? Als sie nach Norgan-Tur aufbrach, war Weidenburn noch nicht einmal in Terrania. STAC war noch gar kein Begriff.“

„Die Mannschaft wird im Dom Kesdschan die Koordinaten bekommen haben.“

Emo heulte vor Zorn auf.

„Ihr Idioten!“ schrie er. „Begreift ihr denn nicht, daß auch die BASIS in dieses Paralleluniversum verschlagen worden sein muß.“

Er versuchte, seine Behauptung durch wissenschaftliche Erklärungen zu untermauern, verlor aber bald wieder den Faden.

STAC wurde überschwemmt von den Echos der BASIS. Nicht nur die Reflexionen des Schiffes als Ganzes waren zu sehen - und zu hören, sondern es kamen immer mehr Echos von den verschiedensten Schiffssektionen. Und auch solche von Besatzungsmitgliedern.

Es waren einige bekannte Gesichter darunter, wie Roi Danton, Demeter, Waylon Javier...

„Wir empfangen eure Echos“, rief Jan. „Seid willkommen im STAC. Wenn ihr uns empfangen könnt, so antwortet. Vielleicht findet sich eine Möglichkeit, daß wir einander noch näher kommen. Wir haben unzählige Fragen an euch. Habt ihr bewußt das STAC aufgesucht? Kennt ihr Weidenburns Lehren?“

Die Weidenburnianer waren glücklich, die Echos von Tausenden von Gleichgesinnten - und nunmehr auch Gleichgestellten - zu empfangen. Emo Casac dagegen war nahe dar-an, den Verstand zu verlieren.

*

„Eine Space-Jet, eindeutig“, konstatierte Waylon Javier und versuchte, dabei nicht auf die Echos seiner Worte zu hören. „Ich kann die Reflexionen von neun, nein, zehn Terranern unterscheiden.“

„Wie groß ist die Entfernung?“ erkundigte sich Roi Danton.

„Eine Entfernungsmessung ist nicht möglich“, wurde ihm geantwortet. Der Sprecher blieb anonym, seine Stimme wurde durch Echos verzerrt, sein Erscheinungsbild von den Reflexionen anderer überlagert. Das kam immer wieder vor, man gewöhnte sich daran.

„Eine Ortung ist überhaupt nicht möglich.“

„Sie müssen uns entdeckt haben.“

„Sie empfangen“ unsere Echos.“

„Hört ihr ihre Stimmen? Was sagen sie?“

Alle in der Kommandozentrale lauschten angespannt, aber sie konnten aus den auf sie einstürmenden Echos keinen Sinn heraushören. Sie empfingen nur ein immer komplizier-ter werdendes Klangmuster:

... STAC...

6

... Stac...

... stac...

STAC - WEI - STAC - DEN - STAC - BURN - STAC ...

stac - burn - stac - wei - stac - den - stac.

„Das ist ja zum Wahnsinnig werden!“

„Das müssen Irre sein. Was stammeln die? Bringen die keinen vernünftigen Satz zu-stande?“

„Es scheint, daß ihre Echos verstärkt und - über die Entfernung - verzerrt werden“, sagte Lethos-Terakdschan, der mit den Gegebenheiten am besten fertig wurde. Ausgenommen die Hamiller-Tube natürlich.

„Auf ein neues!“ verkündete die Hamiller-Tube, und die Echos dieser Ankündigung aus allen Lautsprechern brandeten durch die BASIS, durchbrachen die Schiffshülle und durcheinander dieses unglaubliche Universum.

Alle warteten auf die Gravitations-Schockwelle, bei dem Versuch, die Barriere zum Hyperraum zu durchbrechen. Es war bereits der siebte Versuch dieser Art, und kaum jemand an Bord glaubte an sein Gelingen. Sie durften nur hoffen, daß sie diesem verrückten Universum endlich entrinnen könnten.

Die Echos erstarben mit dem Entstehen der leichten Schockwelle, die nur von den emp-findlichen Ortungsgeräten registriert wurde. Die Sekunden verstrichen, ohne daß die Echos zurückkehrten. Die Besatzung der BASIS hielt den Atem an. Die Echos blieben wei-terhin aus.

Erst nach einigen weiteren Sekunden wurde allen an Bord allmählich bewußt, daß man die unsichtbare Barriere endlich überwunden hatte. Der Hyperraum war wieder konstant. Jenes Feld, das zum Zusammenbruch der Grigoroff-Schicht geführt hatte, war nicht mehr vorhanden.

„Wir haben es geschafft!“

Sie mußten es einander immer wieder vorsagen, um es auch glauben zu können.

„Wir kehren in den Einstein-Raum zurück, um unsere Position neu zu bestimmen“, entschied Waylon Javier. „Ich denke dabei auch an die Space-Jet, die mit uns im Echo-Universum gefangen war.“

Der Rücksturz in den Normalraum ging reibungslos vor sich. Eine erste Ortsbestimmung ergab, daß man immer noch an die 250.000 Lichtjahre vom Solsystem entfernt war. Die Space-Jet konnte man nicht orten, so gewissenhaft man den umliegenden Raumsektor auch absuchte. Man wurde erst durch einen Funkimpuls auf sie aufmerksam und entdeck-te sie zwischen den Aufbauten auf dem „Dach“ der BASIS-Hauptzentrale.

Ein Kommando wurde ausgeschickt, um die Jet-Mannschaft an Bord zu holen. Man brachte die sechs Frauen und vier Männer ins Medo-Zentrum und übergab sie der Obhut Herth ten Vars, des Ara-Bordarztes.

Alle warteten gespannt auf seine Diagnose, denn man erhoffte sich von der Jet-Mannschaft wertvolle Informationen über die Situation in der Milchstraße.

„Neun von Ihnen sind soweit in Ordnung, daß ihr sie befragen könnt“, lautete schließlich ten Vars Entscheidung. „Der Kommandant ist völlig apathisch und unansprechbar. Es wird einige Tage dauern, bis er psychisch wiederhergestellt ist. Aber obwohl die anderen geistig normal zu sein scheinen, sind sie zumindest recht wunderlich.“

Doc ten Vars sphinxhafte Worte bekamen für Waylon Javier und die anderen schon bald die richtige Bedeutung.

*

Jan Bellmer taxierte einen nach dem anderen und sagte anklagend:

7

„Ihr habt uns auf dem Gewissen. Ihr habt uns aus STAC entführt!“

„Ist es nicht eher so, daß wir euch gerettet haben?“ meinte Waylon Javier. „Was immer ihr unter STAC versteht, in dem anderen Universum hättet ihr es nicht gefunden.“

„Pah!“ machte Anieu Markom und wandte sich demonstrativ ab. „Der redet genauso wie Emo.“

Waylon Javier seufzte und wechselte einen Blick mit Tengri Lethos. Sie waren darin bei-de einer Meinung, daß Emo Casac der vermutlich einzige Normale der Jet-Besatzung, mit dem man hätte vernünftig reden können, einen Nervenzusammenbruch erlitten hatte. Für Javier war es keine Frage, wer ihn auf dem Gewissen hatte.

„Die DOMINO ist ein Kurierschiff der LFT“, stellte Roi Danton fest. „In welcher Mission wart ihr unterwegs? Oder seid ihr nicht die Stammbesatzung?“

„Das schon - auch ...“, begann Ive Burker, die Funkerin unsicher.

„Aber wir verstehen uns in erster Linie als Weidenburnianer“, ergriff wieder Jan Bellmer das Wort. „Wir gehören dem Förderkreis STAC an.“

„Erzähl mal darüber“, bat Roi Danton.

„Wißt ihr, wohin die Hanse-Schiffe fliegen? fragt Weidenburn“, sagte Jan Bellmer. Roi Danton wollte schon verneinen, aber der Kommandantenstellvertreter der DOMINO erwartete gar keine Antwort. Und dann legte er erst richtig los und begann über Eric Weidenburn und seine Lehren von STAC zu schwärmen. Er hätte vermutlich endlos über die-ses Thema monologisieren können, wäre er nicht gelegentlich durch Fragen unterbrochen worden.

„Das genügt. Ich glaube, wir sehen klar“, unterbrach Javier ihn schließlich. Sie hatten es mit fanatischen Sektierern zu tun. „Wie kam es, daß ihr die Space-Jet entwendet habt und diesen verheißungsvollen Ort STAC angeflogen seid?“

„Wir hatten keine andere Wahl“, rechtfertigte sich Jan Bellmer. „Die Porleyter sind drauf und dran, alle Raumschiffe der LFT, der Hanse und der GAVÖK zu beschlagnahmen und sie zu einer Armada zu formieren, die sie gegen die Hilfsvölker der Seth-Apophis einsetzen wollen.“

Diesen Worten folgte überraschtes Schweigen, bis Tengri Lethos sagte:

„Jetzt wird es interessant. Soll man es so verstehen, daß Porleyter in der Milchstraße aufgetaucht sind?“

„Was für eine Frage“, sagte Jan Bellmer, dann besann er sich und fügte hinzu: „Ach ja, ihr könnt das nicht wissen. Denn die BASIS ist schon vor dem Auftauchen der Porleyter zu ihrem Fernflug gestartet - und auch bevor Eric Weidenburn ...“

„Lassen wir diesen ominösen Weidenburn aus dem Spiel!“ sagte Tengri Lethos ungehal-ten und funkelte Jan Bellmer drohend an. „Wir wollen erst einmal alles über die Porleyter erfahren. Wie sie aussehen, woher sie kamen. Wie groß ihre Zahl ist. Welche Ziele sie verfolgen.“

Jan Bellmer und seinen Kameraden fiel es schwer, sich an die Fakten zu halten, denn sie neigten dazu, die Geschehnisse zu mystifizieren und sie in Zusammenhang mit ihrer Sekte zu bringen. So waren sie etwa felsenfest davon überzeugt, daß die Porleyter nur darum so bald nach Eric Weidenburn auf den Plan getreten waren, um zu verhindern, daß die Menschheit ihre Bestimmung durch das Aufgehen in das STAC finden konnte. Aber allmählich begann sich doch das Bild abzurunden, wenngleich Zusammenhänge nicht immer geklärt werden konnten, weil Jan Bellmer und die anderen die Hintergründe nicht kannten.

In Roi Danton wurden Erinnerungen wach, als er erfuhr, daß die insgesamt 2010 Porley-ter aus M 3 kamen. Perry Rhodan hatte auf der Steinernen Charta von Moragan-Pordh, in den porleytischen Anlagen unter dem Dom Kesdschan, Koordinaten eines Verstecks der Porleyter gefunden. Sie mußten ihn nach M 3 geführt haben.

8

Die DOMINO-Mannschaft schilderte die Porleyter als Wesen mit Rückenpanzern, unter die sie sich zum Schutz völlig zurückziehen konnten, mit allen sechs Extremitäten und sogar mit dem Kopf an dem kurzen Oberkörper. Vier der Extremitäten am unteren Körper-rende dienten als Beine, ein Paar zur Fortbewegung, das zweite zur Abstützung des Kör-pers. Die beiden Arme saßen an der sich verjüngenden Stelle des Oberkörpers, über der der ausladende Kopf mit den acht kreisförmig angeordneten Augen saß. Die gelenkigen Arme endeten in sechsgliedrigen, scherenförmigen Greifwerkzeugen.

„So sollen Porleyter aussehen?“ wunderte sich der Multi-Wissenschaftler Les Zeron.

„Es handelt sich um ihre androiden Aktionskörper“, wurde ihm von Jan Bellmer geantwortet. „Von uns ist noch keiner einem Porleyter begegnet, aber man sieht sie dauernd auf dem Bildschirm. Trotz ihrer geringen Zahl beherrschen sie das gesamte Solsystem und kontrollieren auch die Kosmische Hanse. Die LFT ist gegen sie machtlos, der GAVÖK sind die Hände gebunden.“

„Haben sich die Porleyter denn nicht den beiden Rittern der Tiefe untergeordnet?“ fragte Tengri Lethos ungläubig. „Haben denn Perry Rhodan und Jen Salik nicht auf ihren Ritter-status gepocht?“

„Wir wissen nicht, was sich auf diplomatischer Ebene abspielt“, gab Jan Bellmer die Antwort. „Es wurde jedoch bekannt, daß sich die Porleyter als Bevollmächtigte der Kosmokraten bezeichnen.“

Tengri Lethos konnte das Verhalten der Porleyter, wie es ihm von der DOMINO-Besatzung geschildert wurde, nicht verstehen. Aus den weiteren Schilderungen über das Alltagsleben und die allgemeine Lage auf Terra und im Solsystem ließ sich jedoch ent-nehmen, daß sich die Porleyter über alles andere hinwegsetzten und die Macht ausübten. Das konnten sie mit ihren Kardec-Schilden.

„Mir wird immer schleierhafter, aus welchem Antrieb heraus die Porleyter so handeln“, sagte Tengri Lethos. „Vielleicht könnte uns der Kommandant der DOMINO weitere Auf-schlüsse geben.“

„Dann warten wir, bis Doc ten Var ihn von seinem Trauma befreit hat“, entschied Waylon Javier. Er sah Lethos-Terakdschan an. „Oder wäre es dir lieber, sofort das Solsystem an-zufliegen?“

Der Hathor schüttelte den Kopf.

„Warten wir noch ab“, sagte er.

Aber innerlich war er bereits davon überzeugt, daß die Porleyter nur durch ein Macht-wort der Kosmokraten selbst zur Ordnung gerufen werden konnten.

2.

Die Nachricht von der Rückkehr der BASIS schlug im Hauptquartier-Hanse wie eine Bombe ein und verbreitete sich mit der Schnelligkeit einer Explosion.

Perry Rhodan hatte das Gefühl, daß er als einer der letzten davon erfuhr, zusammen mit Jen Salik. Jedenfalls verblieb den beiden keine Zeit, sich auf die neue Situation einzustellen. Denn kaum war ihnen mitgeteilt worden, daß sich die BASIS aus einer Entfernung von 10.000 Lichtjahren gemeldet hatte und sich im Anflug an das Solsystem befand, da rief auch schon Lafsater-Koro-Soth an.

Der Sprecher der Porleyter sagte vom Bildschirm des Visiphons:

„Ich verbiete der BASIS den Einflug ins Solsystem. Und ich verlange, daß du dieses Verbot in meiner Gegenwart weiterleitest, Perry Rhodan. Ich habe einige Bedingungen zu stellen.“

„Wann wirst du endlich einsehen, Koro, daß die Zeit der Porleyter längst abgelaufen ist“, sagte Perry Rhodan.

9

„Die Geschehnisse von Cheyraz haben gezeigt, daß wir richtig handeln“, erwiederte Laf-sater-Koro-Soth. „Die Kosmokraten haben uns eine Botschaft geschickt, in der sie uns Porleyter in unserem Amt bestätigten. Genug davon. Ich bitte dich zu mir, damit du von hier aus Kontakt mit der BASIS aufnimmst. Du erfährst noch, wie du dich zu verhalten hast.“

Rhodan seufzte. Er hätte Koro darüber aufklären können, daß der Zwischenfall im Handelskontor Cheyraz nicht das geringste mit den Kosmokraten zu tun gehabt hatte. Er selbst war es gewesen, der den Handschuh, diese porleytische Waffe aus dem Gewölbe unter dem Dom Kesdschan, auf dem dritten Planeten des Nackno-Systems einsetzen ließ. Sinn des Experiments war es herauszufinden, ob der Handschuh als Waffe gegen die Kordec-Schilde der Porleyter zu gebrauchen war. Doch es war fehlgeschlagen. Nicht nur, daß sich der Handschuh schließlich selbst vernichtet hatte, glaubten die Porleyter auch noch, daß sie eine Prüfung der Kosmokraten bestanden hätten. Und Rhodan konnte sie nicht über die wahren Zusammenhänge aufklären, um sich nicht als Urheber zu verraten.

„Du kannst den anderen Ritter der Tiefe mitnehmen“, sagte Koro noch und fügte abschließend hinzu: „Andere Personen sind nicht zugelassen.“

Die letzten Worte wurden offenbar von Gucky provoziert. Denn der Mausbiber materialisierte gerade neben Jen Salik.

„Geht es um die BASIS?“ fragte Gucky. Statt einer Antwort, ließ Rhodan ihn Einblick in seine Gedanken nehmen. „Du wirst dich doch diesem Diktat nicht beugen! Koro, dieser aufgeplusterte Hummer-Verschnitt, fürchtet die BASIS, und das mit Recht. Du kannst die Porleyter mit der BASIS unter Druck setzen. Dieses Machtmittel darfst du nicht aus der Hand geben.“

„Vor allem darf ich die Sicherheit Terras nicht aufs Spiel setzen, und das weißt du“, erwiederte Rhodan. „Ich werde mich an Koros Anweisungen halten, was er auch verlangt. Und ich erwarte, daß niemand meiner Entscheidung zuwiderhandelt.“

„Perry, die BASIS wäre die Chance ...“, versuchte es der Mausbiber noch einmal, aber Rhodan unterbrach ihn.

„Ich habe dem nichts mehr hinzuzufügen“, sagte er.

„Perry hat völlig recht“, meinte auch Jen Salik. „Wir können die Porleyter nicht durch eine Machtdemonstration umstimmen. Dadurch würden sie sich nur verstärkt herausgefördert fühlen. Es bedarf schon diffizilerer Methoden, um sie zu überzeugen.“

„Wenn man euch beide so hört, könnte man fast verstehen, warum die Porleyter nichts

vom Ritterstatus halten“, sagte Gucky und entmaterialisierte. Kurz darauf tauchte er wieder auf und meinte entschuldigend: „Es war ja nicht so gemeint.“

Dann teleportierte er endgültig fort.

„Machen wir, daß wir zu Koro kommen“, sagte Perry Rhodan zu Jen Salik. „Ich möchte nicht, daß mir alle möglichen Leute wegen der BASIS in den Ohren liegen.“

Er dachte dabei vor allem an seine Freunde Atlan, Bully, Julian Tifflor und die anderen, die bestimmt alle gute Ratschläge parat hatten, wie die BASIS im Kampf gegen die Porleyter einzusetzen wäre. An die Hanse-Sprecher, die ganz gewiß auch ihre Stimme erheben würden, wollte er gar nicht denken.

Mit ihnen allen wollte sich Rhodan jetzt nicht herumschlagen, denn die Wirklichkeit sah so aus, daß er sich dem Diktat der Porleyter zu beugen hatte - oder zumindest zum Schein darauf eingehen mußte.

Denn die Porleyter hatten HQ-Hanse besetzt und saßen an allen wichtigen Knotenpunkt-ten. Natürlich kontrollierten sie alle Kontaktstellen zu NATHAN. Die lunare Hyperinpotronik war ihr wichtigster Informant, über NATHAN waren sie über alle Geschehnisse im Sol-system informiert und konnten sie steuern.

10

NATHAN diente den Porleytern auch als eine Art Archiv, und es war geradezu naiv anzunehmen, daß sie von ihm nicht auch alle Daten über die BASIS erhalten hätten.

Die Porleyter wußten einfach über alles Bescheid.

Auf dem Weg zu Lafsater-Koro-Soth ignorierte Perry Rhodan alle Kontaktversuche sei-ner Vertrauensleute. Und irgendwie schaffte er es, den Schaltraum von HQ-Hanse, in dem der Anführer der Porleyter ihn und Salik mit fünf Artgenossen erwartete, unbehelligt zu erreichen.

„Du hast dir Zeit gelassen“, sagte Koro zur Begrüßung. „Gehört das zu deiner Verzöge-rungstaktik?“

Auf allen Monitoren war die BASIS in verschiedenen Ansichten, Grund- und Aufrissen und in Querschnitten zu sehen. Dazu liefen die entsprechenden Daten über Größe, Be-waffnung, Mannschaftsstärke und Beibootbestückung, Reichweite und Einsatzmöglichkei-ten über die Bildschirme.

„Ich wollte dir die Möglichkeit geben, dich ausreichend über die BASIS zu informieren“, antwortete Perry Rhodan lakonisch. In Gesprächen mit den Porleytern bediente er sich der Sprache der Mächtigen, um auf einen Translator verzichten zu können.

„Die BASIS ist ein imposantes Schiff“, sagte Lafsater-Koro-Soth und schaltete die Bild-schirme aus. „Ich habe mich schon längst gefragt, wann ihr sie aus der Versenkung auf-tauchen lassen würdet.“

„Die Rückkehr der BASIS kommt für mich völlig überraschend“, erwiderte Rhodan. „Ich nehme an, du hast davon sogar früher als ich erfahren. Und wenn du so gut Bescheid weißt, dann muß dir auch bekannt gewesen sein, daß sie in der Galaxis Norgan-Tur unterwegs war.“

„Ich habe dich nicht zu mir gebeten, um über solche Kleinigkeiten zu streiten“, sagte der Porleyter. „Mir geht es darum, mit den Problemen fertig zu werden, die das plötzliche Auf-tauchen der BASIS mit sich bringen.“

„Was für Probleme?“ fragte Perry.

„Du wirst doch einsehen, daß ich die BASIS nicht ins Solsystem einfliegen lassen kann, ohne einige Sicherheitsvorkehrungen zu treffen“, sagte der Porleyter. „Ich schlage daher vor, daß sie zuvor einen neutralen Ort anfliegt, wo wir sie einer Untersuchung unterziehen können. Danach sehen wir weiter.“

„Ich nehme an, du hast einen solchen ‚neutralen Ort‘ bereits ausgesucht“, sagte Rhodan.

„Ja“, bestätigte Lafsater-Koro-Soth. „Mir erscheint das Wega-System als sehr günstig. Und von allen zweiundvierzig Wega-Planeten dürfte der vierzehnte, Rustoner, am geeignetesten sein. Ich schlage also vor, daß die BASIS über Rustoner in einen Orbit geht. Die Mannschaft soll das Schiff verlassen und in Beibooten auf dieser Sauerstoffwelt landen, damit zwei von uns die BASIS untersuchen können. Danach soll auch die Mannschaft einer Überprüfung unterzogen werden. Ist das geschehen und alles zu unserer Zufriedenheit verlaufen, kann die BASIS ins Solsystem weiterfliegen. Bist du damit einverstanden, Perry Rhodan?“

„Ich sehe keinen Grund für eine solche Maßnahme“, sagte Rhodan. „Aber wenn du dar-auf bestehst, dann, fürchte ich, haben wir keine andere Wahl.“

„Es freut mich, daß bei dir die Vernunft über den verletzten Stolz siegt“, sagte Lafsater-Koro-Soth und wandte den Blick seines Augenkranzes Jen Salik zu. „Und wie steht der andere Ritter der Tiefe dazu?“

„Warum so zynisch, Koro“, sagte der kleine Terraner ruhig, der dank Ribald Corellos Zellaktivator seit über vierhundert Jahren nicht gealtert war. „Würdest du unseren Ritterstatus anerkennen, dürftest du dich gar nicht über uns hinwegsetzen. So kann auch ich mich nur Perrys Meinung anschließen und mich deinem Diktat beugen.“

11

„Diese Einstellung erinnert mich daran, daß ich noch eine ernste Ermahnung an euch richten muß, bevor ich euch Verbindung mit der BASIS aufnehmen lasse“, sagte der Porleyter. „Es wird sich nicht verhindern lassen, daß ihr der Mannschaft einen Lagebericht über die Situation in der Milchstraße gebt. Doch ich warne euch, sie durch irgendwelche Parolen zum Widerstand aufzurufen. Wenn ich etwas in dieser Richtung merke, werde ich nicht zögern, andere Maßnahmen zu ergreifen. Haben wir uns verstanden?“

„Du kannst uns nicht einschüchtern“, sagte Perry Rhodan fest. „Ich werde dem Kommandanten der BASIS raten - und, wenn nötig, sogar befehlen -, deine Bedingungen anzunehmen, Koro. Aber ich werde ihm auch meine ungefärbte Meinung zur Lage sagen.“

„Das wäre nicht klug“, sagte Lafsater-Koro-Soth und wandte sich wieder Jen Salik zu. „Du solltest Perry Rhodan dazu bringen, seine subjektive Meinung für sich zu behalten.“

„Das tue ich ganz gewiß nicht“, erwiderte Jen Salik. „Du bekommst deinen Willen, Koro, weil wir uns der Gewalt beugen. Aber unsere Einstellung kannst du nicht ändern.“

Der Porleyter überlegte eine Weile und ließ dabei seine scherenartigen Greifwerkzeuge nachdenklich mit dem Kardec-Schild spielen. Schließlich sagte er:

„Ich will mich damit zufrieden geben, wenn ihr die BASIS nach Rustoner beordert.“

*

Die Begrüßung zwischen Perry Rhodan und Waylon Javier fiel nicht so herzlich aus, wie man es hätte erwarten müssen. Das lag nicht daran, daß sie über eine Entfernung von 10.000 Lichtjahren stattfand, sondern an der Präsenz der Porleyter.

An Javiers distanziertem Verhalten war zu erkennen, daß das Problem der Porleyter an Bord der BASIS zumindest nicht unbekannt war. Javier gab das auch rasch zu verstehen.

„Es freut mich, dich wohllauf zu sehen, Perry“, sagte der Kommandant der BASIS mit ehrlicher Erleichterung, aber ohne Enthusiasmus. „Wir mußten schon das Schlimmste annehmen, als du nicht, wie angekündigt, per distanzlosem Schritt zur BASIS zurückkamst. Hängt das irgendwie mit den Porleytern zusammen?“

„Ja, in weiterem Sinn“, antwortete Rhodan. „Aber bevor ich ins Detail gehe, interessiert es mich zu erfahren, was ihr über die Porleyter weißt und wie ihr zu diesem Wissen gekommen seid.“

„Wir sind schon vor über einer Woche im Raum der Milchstraße eingetroffen“, erklärte Javier. „Aber wir hatten Schwierigkeiten mit dem Antrieb. Eine Strukturveränderung des Hyperraums hat für ein Erlöschen der Grigoroff-Schicht geführt, so daß die BASIS in ein Paralleluniversum geschleudert wurde. Dadurch wurden wir aufgehalten und können froh sein, wieder zurück in den Einstein-Raum gefunden zu haben. Danach versuchten wir, der Sache auf den Grund zu gehen, bevor wir uns an die nächste Überlichtetappe wagen wollten. Aber wir haben die Ursache nicht gefunden. Während des Zwischenfalls hatten wir Kontakt mit einer Space-Jet und erhielten von der Mannschaft einige spärliche Informationen über die Lage in der Milchstraße.“

„Ihr werdet Opfer einer Waffe der Porleyter, des sogenannten Hyperraum-Destruktors“, erklärte Rhodan mit einem Seitenblick auf Lafsater-Koro-Soth, der das Gespräch mit Hilfe eines Translators mithörte. Rhodan erklärte den Zweck des Einsatzes und die Wirkungsweise dieser Waffe, und er endete: „Die Wirkung wurde vor etwa einer Woche wieder aufgehoben, so daß ihr mit der BASIS gerade noch davon betroffen wart.“

Lafsater-Koro-Soth lenkte durch einen Wink seiner Greifwerkzeuge Rhodans Aufmerksamkeit auf sich und sagte in der Sprache der Mächtigen:

„Frage den Kommandanten der BASIS, warum er nicht sofort den Weiterflug befohlen hat, als es keine Behinderung mehr durch das Hyperraum-Destruktor-Feld gab.“

12

Rhodan leitete die Frage weiter an Waylon Javier, der um eine Antwort nicht verlegen war.

„Wir wollten es nicht riskieren, noch einmal in das Paralleluniversum zu stürzen“, sagte er. „Wir kannten die wahre Ursache ja nicht. Aber was soll diese Frage überhaupt?“

„Die Porleyter sind eben überaus mißtrauisch“, antwortete Rhodan. „Sie wittern jederzeit und überall geheime Umtriebe gegen sich.“

„Uns hier auf der BASIS ist nur nicht ganz klar, was dahinter steckt“, sagte Waylon Javier. „Was bezwecken die Porleyter eigentlich? Und mit welchem Recht spielen sie sich so auf?“

„Sie nehmen das Recht des Stärkeren für sich in Anspruch“, antwortete Rhodan in dem Bewußtsein, daß Lafsater-Koro-Soth es als Provokation auffassen würde. Und der Porleyter reagierte prompt.

„Das geht zu weit!“ rief er aus, wobei der Sack seines Sprechorgans heftig zuckte. „Entweder du beschränkst dich auf die Schilderung der Tatsachen, oder du leitest unsere Be-dingungen ohne jeden Kommentar weiter.“

„Ich werde mich um eine emotionslose Darstellung bemühen“, versprach Rhodan. Aber als er dann eine geraffte Schilderung der Geschehnisse in der Milchstraße gab, konnte er sich gelegentliche Seitenhiebe gegen die Porleyter dann doch nicht verkneifen.

Er begann damit, wie man aufgrund der Daten aus der Steinernen Charta von Moragan-Pordh nach M 3 vorgestoßen war und nach und nach die Spuren der Porleyter verfolgt hatte und es gelungen war, ihnen zurück in ihre Aktionskörper zu verhelfen. Geflissentlich streute er dabei ein, daß die Porleyter den Menschen diese Hilfe derart dankten, indem sie sich zu Beauftragten der Kosmokraten ernannten und die Herrschaft an sich rissen.

Er erzählte von der Entdeckung der Fünf-Planeten-Anlage von Neu-Moragan-Pordh und von der Aktivierung der Kardec-Schilde, dieser fast Ultimaten Waffe, auf die die Porleyter ihre Macht stützten. In diesem Zusammenhang erwähnte Rhodan auch, daß die Aura der Kardec-Schilde für das Versagen von Laires Auge verantwortlich war, so daß es ihm auch nicht möglich gewesen war, per distanzlosem Schritt an Bord der BASIS zu kommen.

Nachdem Rhodan auch über die Machtergreifung der Porleyter im Solsystem mit der fa-denscheinigen Begründung, daß zwei Ritter der Tiefe nicht imstande wären, Seth-Apophis beizukommen, und über die Eskalation der Lage bis in die Gegenwart berichtet hatte, schloß er:

„Ich bin sicher, daß alles nicht so gekommen wäre, gäbe es noch Voire. Dazu muß ich erklären, daß Voire so etwas wie das gute Gewissen der Porleyter war...“

„Der Begriff ist auch uns bekannt“, erklärte Waylon Javier spontan. „Tengri Lethos hat uns während des Heimflugs von Voire erzählt.“

Diese Worte elektrisierten Rhodan förmlich. Sie bedeuteten nicht weniger, als daß der Hathor, der Träger des Geistes von Terak Terakdschan in einer Projektion an Bord der BASIS anwesend war. Doch Rhodan wagte es nicht, Javier zu verstehen zu geben, daß er seinen Hinweis verstanden hatte.

Lafsater-Koro-Soth schien keinen Verdacht geschöpft zu haben, denn er sagte:

„Genug des Informationsaustauschs. Sage dem Kommandanten der BASIS jetzt, was er zu tun hat.“

Rhodan kam der Aufforderung nach und nannte Javier als vorläufiges Ziel für die BASIS den 14. Wega-Planeten Rustoner.

„Ich fürchte, daß die Mannschaft wenig Verständnis dafür hat, die BASIS zu räumen und auf Rustoner in Quarantäne zu gehen“, gab Waylon Javier zu bedenken.

„Du bist der Kommandant, und ich gebe dir als Hanse-Sprecher diesen Befehl“, sagte Rhodan. „Und ich erwarte, daß die BASIS bis auf den letzten Mann geräumt wird. Ein Zu-

13

widerhandeln könnte schlimme Folgen für uns alle haben. Denn die Porleyter haben in ähnlichen Fällen gezeigt, daß sie nicht mit sich spaßen lassen.“

„In Ordnung“, sagte Waylon Javier. „Ich werde dafür sorgen, daß es zu keinen Zwischenfällen kommt, die das gute Verhältnis zu den Porleytern trüben könnte.“

„Das wäre dann alles“, sagte Rhodan. Er wollte das Gespräch rasch beenden, bevor sich Javier vielleicht zu einem weiteren Hinweis auf Tengri Lethos und zu anderen Äußerungen hinreißen ließ, die die Porleyter mißtrauisch machen könnten. „Wenn ihr euch an die Anweisungen der Porleyter haltet, sehen wir uns bald auf Terra.“

Nachdem die Verbindung unterbrochen war, wandte sich Rhodan an Lafsater-Koro-Soth.

„Bist du zufrieden?“ fragte er ihn.

„Das kann ich erst nach Abschluß der Untersuchungen sagen“, antwortete der Porleyter. Er deutete auf zwei seiner Artgenossen, die sich zu ihm gesellt hatten. „Das sind Wikora-Nono-Ors und Livwaper-Irtu-Lings. Sie sollen die BASIS untersuchen. Ich möchte, daß du ihnen ein Schiff zur Verfügung stellst, das sie raschest ins Wegasystem bringt.“

„Ich werde veranlassen, daß eine Kogge mit ausgesuchter Mannschaft startklar gemacht wird“, erwiderte Rhodan. „In spätestens einer Stunde können deine beiden Inspektoren abfliegen.“

Rhodan und Jen Salik zogen sich zurück. Als sie unter sich waren, sagte Rhodan:

„Ich habe mir die Rückkehr der BASIS zwar etwas anders vorgestellt, aber ich setze dennoch große Hoffnung in sie. Überhaupt jetzt, wo ich erfahren habe, daß Tengri Lethos an Bord ist.“

„Ich kann mir über Lethos kein Urteil bilden“, sagte Jen Salik. Als er im Dom Kesdschan den psionischen Ritterschlag erhalten hatte, war dieser noch allein vom Geist des Ersten Ritters der Tiefe und dem Begründer des Wächterordens, Terak Terakdschan, besetzt gewesen. „Aber ich will deiner Versicherung gerne glauben, daß seine Integrierung in den Dom eine Verstärkung Terakdschans darstellt.“

„Lethos-Terakdschan könnte die Lösung des Porleyter-Problems bringen“, sagte Perry Rhodan. „Wenn es jemandem gelingt, die Porleyter von der Sinnlosigkeit ihres Treibens zu überzeugen und sie auf den ihnen zustehenden Platz zu verweisen, dann dem Hathor.“

„Nun gilt es nur noch, die anderen von dieser Meinung zu überzeugen“, sagte Jen Salik und deutete den Korridor hinunter, wo ihnen Atlan entgegenkam.

In Begleitung des Arkoniden befand sich Gesil. Sie brannte zur Begrüßung schwarze Flammen in Rhodans Bewußtsein. Atlan sagte:

„Ist es wahr, daß du den Porleytern die BASIS überlassen hast, Perry?“

Rhodan erbat sich eine Minute Zeit, um den Start einer Kogge zu organisieren, die die beiden Porleyter nach Wega bringen sollte. Er wartete nur noch die Bestätigung ab, daß die Kogge mit dem Eigennamen DEBUS und dem Hanse-Spezialisten Ruop Pacor auf Abruf bereitstand, dann stellte er sich den beiden.

Gesils Gegenwart irritierte ihn, wie immer. Ohne daß sie die Frage ausgesprochen hatte, wußte er, daß sie gekommen war, um von ihm zu erfahren, was er unternommen hatte, um nach dem Verbleib des spurlos verschwundenen Quiupu zu forschen.

Er konnte sich plötzlich nicht mehr auf wichtigere Dinge konzentrieren, und er war froh, daß ihn Gesil nicht schon früher aufgesucht hatte. Sie hätte ihn zu sehr abgelenkt.

Und Atlan erleichterte ihm die Sache auch nicht gerade, als er stichelte:

„Gesil bestand darauf, dich zu sehen. Ich konnte ihr diesen Wunsch nicht abschlagen.“

Gesil stand zwischen ihnen und sorgte für eine Rivalität, die keinem von ihnen behagte, die sie aber auch nicht ausräumen konnten.

3.

14

„Wega ist nur siebenundzwanzig Lichtjahre von Terra entfernt“, hatte Leo Dürk, der Waf-fenmeister der BASIS zu bedenken gegeben. „Könnten wir uns nicht um eben diese siebenundzwanzig Lichtjahre in der Kursberechnung irren und ganz zufällig im Solsystem auftauchen?“

„Ich fürchte, die Porleyter würden über diesen Scherz nicht lachen“, hatte Waylon Javier erwidert.

„Es ist ein Jammer, daß wir nicht die Möglichkeit ausschöpfen können, die die BASIS bietet“, hatte Leo Dürk darauf bedauernd gemeint. „Ich kann mir nicht vorstellen, daß Perry Rhodan auf diesen Trumpf verzichten möchte.“

„Ich glaube gar nicht, daß Perry auf die BASIS verzichten will“, hatte Roi Danton dazu gemeint. „Ihm geht es vermutlich in erster Linie darum, die Porleyter zu beruhigen, in Sicherheit zu wiegen. Und darin müssen wir ihn unterstützen und die BASIS, wie angeordnet, räumen.“

„Das wird auch geschehen!“ hatte Waylon Javier versichert.

Bevor sie die letzte Flugetappe über 10.000 Lichtjahre in Angriff nahmen, ließ man

Emo Casac und seine Besatzung mit der Space-Jet ziehen. Der Kommandant der DOMINO hatte nach seiner Wiederherstellung versichert, daß er mit dem Kurierschiff einen LFT-Stützpunkt aufsuchen wollte. Von einer Suche nach STAC, dem Ort der Erfüllung irgend-wo im Weltraum, war nicht mehr die Rede gewesen. Kein einziger aus Casacs Mann-schaft gab sich mehr der Illusion hin, daß sie im Echo-Universum das STAC gefunden hätten.

Schon während des Überlichtflugs liefen die Vorbereitungen für die Evakuierung der BASIS-Mannschaft. Sie sollte mittels der 50 Leichten Kreuzer vonstatten gehen, über die die rund 12.000 Köpfe zählende Besatzung verteilt werden sollte. Eine der kleineren Kor-vetten war dafür gedacht, die gesamte Schiffsführung aufzunehmen.

Mehldau Sarko, Hangar-meister und technischer Verantwortlicher für alle Beiboote, zeichnete für die Vorbereitungen verantwortlich.

Nach der Erreichung des Ziels und während des Einflugs in das Wega-System, fand ein reger Funkverkehr statt. Die Ferronen, die auf dem achten Planeten namens Ferrol beheimatet waren und der GAVÖK angehörten, schickten einige Raumschiffe als Geleit für die BASIS.

Von Aicing, der Hauptstadt des 14. Wega-Planeten, Rustoner, kam die Meldung, daß alles für den Empfang der BASIS-Mannschaft vorbereitet sei und man im Äquatorgebiet ein Reservat abgesteckt habe.

Abschließend sagte der Sprecher:

„Wir übermitteln spezielle Grüße an Roi Danton, dessen Name aufs engste mit der fast zweitausendjährigen Geschichte unserer Welt verbunden ist.“

„Nanu?“ wunderte sich Beneide Horwikow, die blutjunge Cheffunkerin der BASIS. „Wie kommst du zu dieser Ehre, Roi?“

„Ich hatte auf Rustoner einige meiner schönsten Kindheitserlebnisse“, sagte Rhodans Sohn versonnen. Er schien sich nicht näher dazu äußern zu wollen, fügte dann aber hinzu: „Aber das ist schon tausendsechshundert Jahre her, so lange, daß ich mich kaum noch daran erinnere.“

Rustoner war eine Sauerstoffwelt mit Steppencharakter und ausgedehnten Wüstengebieten. Nur entlang des Äquators zog sich ein Grüngürtel. Es war das bevorzugte Gebiet für terranische Siedler, die sich hier gegen alle anfänglichen Widerstände der Ferronen niedergelassen hatten. Später richtete die USO Stützpunkte auf Rustoner ein und übte immer mehr Einfluß auf die Geschicke dieser Welt aus.

15

Waylon Javier fand in den Unterlagen keinen Hinweis darüber, welche Bedeutung Roi Danton für die Geschichte von Rustoner gehabt haben könnte.

Die BASIS näherte sich Wega XIV und ging in einen Orbit. Mehldau Sarko meldete, daß die Mannschaft die 50 Leichten Kreuzer besetzt hätte. Man wartete nur noch auf das Startzeichen.

Von Aicing wurden die Koordinaten des Landegebiets gefunkt, zusammen mit Satellitenfotos vom Reservat. Die Aufnahmen zeigten eine Insel von etwa 1000 Quadratkilometern, die zwischen zwei Kontinenten lag. Es handelte sich um ein Naturschutzgebiet, das zur Hälfte aus Wäldern bestand und zur anderen aus einer savannenartigen Ebene, in der die Beiboote der BASIS landen konnten. Zivilisatorische Einrichtungen gab es so gut wie keine, abgesehen von einem ehemaligen USO-Stützpunkt, der in eine Wildhüter-Station umfunktioniert worden war. Sie wurde von Robotern verwaltet und stand der BASIS-Mannschaft zur Verfügung.

„Okay, Mehldau“, sagte Waylon Javier. „Ihr könnt starten. Wir folgen in der Korvette,

wenn wir hier fertig sind.“

„Ich hoffe, ihr laßt euch etwas für einen heißen Empfang der Porleyter einfallen“, sagte der Hangar-meister zum Abschied.

„Laß solche Scherze“, meinte Waylon dazu nur.

In der Hauptzentrale der BASIS befanden sich noch dreißig Personen, alle anderen Sek-tionen waren unbesetzt.

Waylon Javier beobachtete den Start der 50 Leichten Kreuzer und verfolgte sie solange, bis sie mit freiem Auge nicht mehr auf den Bildschirmen zu erkennen waren.

„Ist die Mannschaft vollzählig an Bord der Beiboote gegangen?“ erkundigte er sich dann bei der Hamiller-Tube. „Ich möchte die Gewißheit haben, daß niemand zurückgeblieben ist, um vielleicht auf eigene Faust etwas gegen die Porleyter zu unternehmen.“

Die Hamiller-Tube bestätigte, daß nur noch diese Hauptzentrale besetzt war.

„Aber leicht ist es den Leuten nicht gefallen, die BASIS aufzugeben“, sagte Leo Dürk, der Waffenmeister. „Du hättest mal eine Meinungsumfrage machen sollen. Keiner von den zwölftausend, der nicht lieber an Bord geblieben wäre, um die BASIS gegen die Porleyter zu verteidigen.“

„Glaubst du, ich beuge mich gerne dem Diktat der Porleyter“, erwiderte Waylon Javier. „Aber für mich gilt Rhodans Befehl. Er kennt die Porleyter besser und wird wissen, was richtig ist.“

„Ich bin nach wie vor der Ansicht, daß Rhodan unter Druck gestanden hat“, sagte Leo Dürk überzeugt. „Er konnte nicht so, wie er wollte, weil die Porleyter mitgehört haben. A-ber irgendwie war bei aller Zurückhaltung Rhodans, für mich der versteckte Aufruf zum Widerstand herauszuhören.“

Waylon Javier sagte dazu nichts.

„Unsinn, Leo“, mischte sich da Roi Danton ein. „Für uns gibt es nichts anderes zu tun, als die BASIS zu räumen. Was Perry darüber hinaus geplant haben mag, werden wir noch rechtzeitig erfahren.“

„Ich habe Rhodan wissen lassen, daß Lethos an Bord ist“, sagte Waylon Javier und blickte den Hathor an, der als unbeteiligter Zuhörer bei ihnen stand. Javier fuhr fort: „Ich könnte mir vorstellen, daß sich Rhodan von dir wertvolle Unterstützung erwartet, Lethos-Terakdschan.“

„Das fürchte ich auch“, sagte der Hathor. Er zeigte ein säuerliches Lächeln, als alle Um-stehenden ihn erstaunt ansahen. Er fügte erklärend hinzu: „Ich fürchte, daß Rhodan mei-ne Fähigkeiten und Möglichkeiten überschätzt. Er geht von folgender Voraussetzung aus: Die Porleyter sind ein Relikt der Vergangenheit, seit über zwei Millionen Jahren ihrer Ver-antwortung enthoben, ihrer ehemaligen Position beraubt. Die Ritter der Tiefe haben ihre

16

Nachfolge angetreten. Und ich gelte für Rhodan und euch als unmittelbarer Vertreter des Ritterordens.“

„Nicht nur für uns, sondern du bist es im Sinn der Kosmokraten“, warf Roi Danton ein. „Die Porleyter dagegen sind Diener der Kosmokraten nur von eigenen Gnaden. Das müß-test du ihnen klarmachen können.“

„Die Porleyter scheinen solchen Argumenten nicht zugänglich“, erwiderte Tengri Lethos. „Sie haben sich auch über Rhodan und Salik, die beide den Ritterstatus besitzen, hinweg-gesetzt. Die Porleyter sind selbstherrlich - irregelitet und entartet, seit es Voire, ihr gutes Gewissen, nicht mehr gibt.“

„Gut und schön“, wandte Waylon Javier ein. „Wenn Argumente nichts nützen, dann müßtest du als wirklicher Bevollmächtigter der Kosmokraten eben auf andere Art und Weise mit den Porleytern fertig werden. Was sind denn schon zweitausendzehn Irrläufer.“

„Immerhin sind sie nicht irgendwer, sondern die Vorläufer der Ritter der Tiefe“, gab Tengri Lethos zu bedenken. „Wir haben gehört, daß sie die Fünf-Planeten-Anlage in M 3 kontrollieren und daß ihre Kardec-Schilde eine geradezu ultimate Waffe sind. Das gibt ihnen die Macht, eine ganze Galaxis zu beherrschen.“

„Heißt das, daß du resignierst?“

„Nein, das nicht“, antwortete Tengri Lethos. „Ich will einen Versuch zu einer gütlichen Lösung des Porleyter-Problems machen. Wenn das nichts nützt, dann kann nur noch der Ring der Kosmokraten helfen.“

Diesen Worten folgte gespanntes Schweigen. Aber Tengri Lethos war wiederum nicht gewillt, sich näher über diesen „Ring“ zu äußern.

*

Ruop Pacor konnte die Porleyter nicht auseinanderhalten. Er wußte nicht, wer von seinen beiden Passagieren Wikora-Nono-Ors und wer Livwaper-Irtu-Lings war. Für ihn sahen sie einer wie der andere aus. Wenn er sie ansprach, nannte er sie einfach respektlos Nono oder Irtu.

Den ganzen Flug über waren sie einander nicht von der Seite gewichen. Und sie hatten die Kommandozentrale der DEBUS kein einziges Mal verlassen. Die Mannschaft hatte sich daran gewöhnt.

„Müssen die nicht wenigstens mal austreten?“ meinte Franz Kieber, der Navigator in Pa-cors Mannschaft.

„Ihr Mißtrauen ist so stark, daß sie solch kleine Bedürfnisse ihrer Aktionskörper spielerisch unterdrücken“, erwiderte die Cheffunkerin Sylva Canetti.

Solche und ähnliche Scherze ließen die beiden Porleyter unbewegt über sich ergehen. Außer ihren Kardec-Schilden hatten sie auch jeder einen Translator, so daß sie die Gespräche mithören konnten. Aber sie zeigten durch nichts an, daß sie sie auch verstanden.

Pacor tat nichts, um solche respektlosen Äußerungen über die Porleyter zu unterbinden. Er hatte seinen Leuten aber klargemacht, daß ihre harmlosen Sticheleien nicht in Provokationen ausarten durften.

Der Hanse-Spezialist hatte schon einige Erfahrung mit den Porleytern, und er wußte, wie weit er gehen durfte.

Vor einigen Tagen war er von Perry Rhodan in einem vertraulichen Gespräch über psychologische Taktik im Umgang mit Porleytern instruiert worden. Dabei hatte Rhodan ge-meint, daß es nichts schadete, wenn man den Porleytern zeigte, wie unerwünscht und fehl am Platz sie seien, daß man dabei aber nie ihren selbst angenommenen Status verletzen dürfe. Ziel der kleinen psychologischen Nadelstiche war es, die Porleyter über sich selbst im Zweifel geraten zu lassen.

17

„Wir haben die Überlicht-Phase beendet und fliegen in das Wega-System ein, Irtu“, erklärte Pacor nach dem Rücksturz aus dem Hyperraum. Er sprach den höherrangigen der beiden Porleyter namentlich an, ohne zu wissen, welcher von beiden es war. Er bekam auch keine Antwort.

„Hast du besondere Instruktionen für mich, Irtu?“ fragte er. „Oder habe ich beim Anflug an die BASIS freie Hand?“

„Steuere den Bug mit der Hauptzentrale an“, antwortete der linke Porleyter. „Aber lande nicht darauf, sondern geh' davor in Warteposition.“

Im Fadenkreuz des Panoramabildschirms erschien Wega XIV als kleiner Punkt, wurde immer größer und schwoll schließlich zu einer blauweißen Scheibe an, die bald den Bildschirm sprengte.

Die Ortung hatte die BASIS sofort erfaßt, nachdem sie aus dem Planetenschatten auftauchte, und die DEBUS nahm Kurs darauf. Bald war die BASIS mit freiem Auge zu erkennen. Zuerst mutete sie wie ein winziges Spielzeug an, dessen wahre Größe man nur erahnen konnte.

Pacor beobachtete die beiden Porleyter von der Seite und fragte sich, was in ihnen in diesen Augenblicken, da die BASIS vor ihnen zu gigantischer Größe anschwoll, vor sich ging. Er wußte, daß die Porleyter sämtliche Pläne und Daten über die BASIS von NATHAN erhalten hatten und sogar die Namen aller Besatzungsmitglieder kannten. Aber es war etwas anderes, wenn man in nüchternen Fakten erfuhr, daß die BASIS einen Durchmesser von 12 Kilometern hatte und mit dem Bugvorbau der Hauptzentrale und dem Triebwerkswulst eine Länge von 14 Kilometern besaß, als wenn man dieses Riesen-objekt in seiner ganzen Ausdehnung vor sich sah.

Die BASIS sprengte alle Dimensionen, die DEBUS wirkte daneben wie ein Sandkorn.

Die beiden Porleyter wirkten jedoch unbeeindruckt.

Als sich in einigen Kilometern vor der DEBUS der langgezogene Bugvorsprung erstreckte, mit seinen verschiedenen Aufbauten und den neun Waffentürmen, ließ Pacor von Syl-via Canetti Funkverbindung mit der BASIS aufnehmen.

„Kommandant Javier soll jetzt die Beiboote mit der Mannschaft nach Rustoner schicken“, befahl einer der beiden Porleyter.

Nachdem Pacor den Befehl weitergeleitet hatte, meldete sich Waylon Javier lakonisch, daß die Mannschaft bereits auf Rustoner gelandet sei und sich nur noch das Personal der Hauptzentrale mit der Schiffsleitung an Bord befindet.

„Das ist gegen die Abmachung!“ wetterte einer der beiden Porleyter. Und der andere fügte hinzu: „Wir wollten als Beobachter dabei sein, wenn die Mannschaft die BASIS verläßt.“

„Soll ich die Leute zurückrufen und die ganze Prozedur wiederholen?“ fragte Waylon Ja-vier an.

Die Porleyter berieten kurz miteinander, dann erklärte der eine von ihnen:

„Das wäre zu umständlich. Räumt jetzt die BASIS. Es darf niemand zurückbleiben.“

Bald darauf war auf den Bildschirmen zu sehen, wie sich ein kleines Kugelraumschiff von der BASIS in Richtung Wega XIV entfernte. Die Porleyter verlangten von Pacor:

„Frage bei der BASIS an, ob auch wirklich alle von Bord gegangen sind.“

„Aber wer soll mir antworten, wenn niemand mehr da ist?“ erkundigte sich Pacor.

„Die Hamiller-Tube“, wurde ihm geantwortet.

Pacor seufzte. Er hätte sich denken können, daß die Porleyter auch darüber Bescheid wußten. Er kam der Aufforderung nach und bekam über Funk die Auskunft von der Hamil-ler-Tube:

„Von der Mannschaft ist niemand mehr an Bord. Mich, Hamiller, ausgenommen.“

18

Daraufhin verlangten die Porleyter, daß die Hamiller-Tube der DEBUS eine Hangarschleuse öffne und sie mit einem Traktorstrahl einhole.

Dies geschah, und nachdem sich das Hangarschott hinter der DEBUS geschlossen hatte, stiegen die beiden Porleyter aus. Dabei setzten sie zum erstenmal ihre Kardec-

Schilde ein. Im Schutz der rosaroten, wie eine zweite Haut am Körper anliegenden Auren, verließen sie den Hangar.

Wenig später öffnete sich das Außenschott, und Pacor erhielt von der Hamiller-Tube im Auftrag der Porleyter den Befehl, die DEBUS wieder aus dem Hangar zu fliegen.

„Ich hoffe nur, daß man sich auf der BASIS nicht irgendeinen übeln Trick für die Porley-ter ausgedacht hat“, meinte Pacor besorgt. „Mit Irtu und Nono ist nicht zu spaßen.“

*

Nach dem Verlassen des Hangars entmaterialisierten die beiden Porleyter und tauchten in kurzen Abständen in den verschiedensten Sektionen der BASIS auf: In den Medo-Stationen, in Labors, in verschiedenen Wohn-Sektoren und sogar in einzelnen Unterkünften, in Hangars und an Bord von Beibooten und in Gemeinschaftsräumen. Diese raschen Ortswechsel waren nur durch Teleportation durchzuführen - mit Hilfe der Kardec-Schilde.

Zuletzt materialisierten sie im Mittelpunkt der BASIS und harrten dort eine ganze Weile aus, nachdem sie einige kompliziert wirkende Schaltungen an ihren Kardec-Schilden vor-genommen hatten.

Von ihnen ging eine Welle von hypnosuggestiven Impulsen aus, die sich immer weiter ausbreitete und schließlich über die Randzonen der BASIS hinausreichte.

Nach Abschluß der Aktion teleportierten die Porleyter gemeinsam in die Hauptzentrale. Und zwar in jenen Raum, in dem die Hamiller-Tube untergebracht war.

Der Sinn ihrer Handlungsweise war deutlich zu erkennen. Zuerst machten sie Stichproben in verschiedenen Teilen der BASIS, um sich davon zu überzeugen, daß kein Lebe-wesen an Bord zurückgeblieben war. Danach schickten sie ihre hypnosuggestiven Sen-dungen aus, um die Gehirne jener zu erreichen, die sich vielleicht irgendwo versteckt hiel-ten.

Sie behielten ihre Kardec-Schilde weiterhin eingeschaltet und hüllten sich in die schützenden Auren.

„Eure Vorsichtsmaßnahmen sind überflüssig“, erklärte ihnen die wohlklingende Stimme der Hamiller-Tube über Lautsprecher. „Es entspricht der Wahrheit, daß die gesamte Mannschaft die BASIS verlassen hat.“

„Davon mußten wir uns erst selbst überzeugen“, sagte einer der beiden Porleyter. „Wir kennen die Menschen inzwischen zur Genüge und wissen, wie verschlagen und hinterhältig sie sein können.“

„Ich würde sie eher als listen- und ideenreich bezeichnen“, erwiderte die Hamiller-Tube. „Aber Menschen wissen auch, wann sie sich beugen müssen.“

„Du sprichst selbst wie einer“, sagte der andere Porleyter. „Es ist in den Unterlagen über dich die These vermerkt, daß du Träger des Gehirns von Payne Hamiller sein könntest, nach dem du benannt bist. Stimmt das?“

„Wenn NATHAN euch das nicht sagen konnte, so kann ich es noch weniger“, antwortete die Hamiller-Tube. „Die lunare Hyperinpotronik müßte es eigentlich besser wissen. Aber ihr seid sicher nicht an Bord der BASIS gekommen, um diese Frage zu lösen.“

„Nein, sie ist belanglos“, sagte der eine Porleyter. „Wikora-Nono-Ors und ich, Livwaper-Irtu-Lings, sollen die technischen Anlagen der BASIS untersuchen. Sind irgendwelche Neuerungen oder Umbauten vorgenommen worden, die in NATHAN nicht gespeichert wurden?“

„Als einzige gravierende Neuerung gibt es eigentlich nur den Metagrav-Antrieb, doch dies ist in den in NATHAN gespeicherten Plänen vermerkt worden“, antwortete die Hamiller-Tube. „Sonst hat sich auf der BASIS seit über vierhundert Jahren nicht viel verändert. Auch ich gehöre seit vier Jahrhunderten zum Inventar.“

„Wir möchten Einblick ins Logbuch nehmen“, verlangte Irtu. „Zuerst interessiert uns, was während des letzten Flugabschnitts, in den vergangenen zehn Tagen der Reise, passiert. Danach möchten wir alles über die Mission in der Galaxis Norgan-Tur erfahren.“

„Ich stehe euch mit meinem gesammelten Wissen zur Verfügung“, erklärte die Hamiller-Tube.

Die beiden Porleyter vertieften sich in die Logbuch-Eintragungen und ließen sich von der Hamiller-Tube zusätzliche Erklärungen geben. Ihnen ging es vor allem um die Aktivitäten der BASIS und der Besatzung ab dem Zeitpunkt, als der Metagrav-Antrieb durch das Wir-kungsfeld des Hyperraum-Destruktors ausgefallen war.

Sie schienen mit dem Ergebnis der Überprüfung zufrieden, auch wenn das Logbuch nicht ganz mit Waylon Javiers Aussage übereinstimmte.

Aber den Porleytern ging es offenbar nur darum, aufzudecken, ob sich die BASIS-Mannschaft irgendwelcher Umtriebe gegen sie schuldig gemacht hatte. Und das war ein-deutig nicht der Fall.

Danach wollten Nono und Irtu alles über die Mission der BASIS in Norgan-Tur erfahren. Die Hamiller-Tube faßte das in wenigen Worten zusammen:

„Hauptgrund der Reise nach Norgan-Tur war der, daß Perry Rhodan mittels des distanz-losen Schritts nach Khrat gelangen konnte, um im Dom Kesdschan den Ritterschlag zu erhalten. Danach ging es darum, nach Spuren der Ritter der Tiefe und deren Vorläuferorganisation, der Porleyter, zu suchen.“

„Wohl um sie zu vernichten“, sagte Nono.

„In diesem Fall hättet ihr nie Gelegenheit erhalten, euch als Beauftragte der Kosmokraten aufzuspielen“, erwiderte die Hamiller-Tube.

„Hamiller, du sprichst wie ein Mensch“, sagte Irtu anklagend.

„Ich würde gerne dasselbe von Ihnen auf Porleyter bezogen sagen können, Irtu“, antwortete die Hamiller-Tube. „Ich habe die Porleyter für ethisch hochstehende Wesen wie die Ritter der Tiefe gehalten, die die Interessen der Kosmokraten vertreten. Im Dom Kesdschan leben diese Werte noch fort, aber nicht in euch.“

„Es wäre besser, die Hamiller-Tube vom übrigen Computernetz abzukoppeln“, sagte Irtu zu Nono.

„Das hätte den Zusammenbruch des gesamten Systems zur Folge“, sagte die Hamiller-Tube belehrend. „Sie können aber weiterhin mit meiner Zusammenarbeit rechnen, wenn Sie unqualifizierte Bemerkungen über moralische Auffassungen unterlassen. Andernfalls fordern Sie meinen Widerspruchsgeist förmlich heraus.“

Eine Weile herrschte Schweigen, dann sagte Livwaper-Irtu-Lings:

„Berichte über den Verlauf der Expedition, Hamiller.“

Die beiden Porleyter lauschten schweigend dem Bericht der Hamiller-Tube. Erst als die Sprache auf Srakenduurn kam, wurden beide hellhörig.

„Srakenduurn?“ fragte Wikora-Nono-Ors. „Um welcherart Sammelplatz hat es sich gehandelt?“

Die Hamiller-Tube gab eine Schilderung von der leuchtenden Riesenwolke kosmischen Staubes, die 250 Besatzungsmitglieder als Opfer forderte und beinahe der gesamten BASIS zum Verhängnis geworden wäre.

Danach verloren die Porleyter wieder das Interesse daran. Sie zeigten sich erst wieder-um erregt, als die Hamiller-Tube als zweites großes Ereignis die Anwesenheit Cosinos,

20

des porleytischen Kriegers, an Bord der BASIS erwähnte. Als sie jedoch erfuhren, daß es den porleytischen Krieger nicht mehr gab, wirkten sie irgendwie niedergeschlagen.

„Voire und Cosino“, sagte Wikora-Nono-Ors, „diese beiden stärksten Kräfte, die uns lei-ten sollten, sind nicht mehr. Wer soll uns führen, uns stärken und vor dem Niedergang bewahren?“

„Wir dienen den Kosmokraten“, sagte Livwaper-Irtu-Lings.

„An dieser Bestimmung wollen wir uns aufrichten.“

Es war eine eigenartige Situation. Für einen Augenblick wirkten die beiden Porleyter nicht wie die Vertreter der mächtigsten Wesen in dieser Galaxis. Trotz ihrer Kardec-Schilde, die sie in unüberwindbare Auren hüllten, erschienen sie wie leicht verletzliche Wesen, die Mitleid erregen konnten.

Aber diese Blöße gaben sie sich nur, weil sie sich unter sich wähnten. Die Hamiller-Tube zählte nicht für sie.

Sie wußten nicht, daß es noch jemand gab. Jemand, der sie die ganze Zeit beobachtet und analysiert hatte.

Jemand, der auf den günstigsten Augenblick zum Eingreifen gewartet hatte.

Er sah diesen Augenblick jetzt gekommen.

4.

Tengri Lethos trat mit der ganzen Wucht seiner Persönlichkeit auf den Plan.

Als die Porleyter ihn entdeckten, erhöhten sie als erstes die Intensität ihrer Kardec-Auren. Lethos erkannte das an dem verstärkten Leuchten. Gleichzeitig damit dehnten sich die Auren ballonartig aus.

„Haltet ein!“ gebot ihnen Lethos mit ausgestreckter Hand, als er ihre Absicht zu durchschauen glaubte, den Kubus der Hamiller-Tube mit ihren Auren einzuhüllen. „Handelt nicht unbedacht, um nicht eure Schuld gegenüber den Kosmokraten zu vergrößern.“

„Hamiller hat gelogen“, erklärte Irtu, „als er beteuerte, daß kein menschliches Wesen an Bord der BASIS zurückgeblieben sei. Deine Anwesenheit ist der Beweis für den Verstoß gegen die Abmachung. Die Bestrafung dafür soll nicht ausbleiben.“

„Hamiller hat nicht gelogen, als er sagte, daß die gesamte Mannschaft von Bord gegangen sei“, erklärte Lethos mit erhobener Stimme. „Ich gehöre nicht dazu. Ich bin nicht ein-mal ein menschliches Wesen.“

„Wer bist du dann, daß du dich so aufspielst?“ erkundigte sich Nono. „Welche Spitzfindigkeiten du dir auch ausgedacht hast, wir lassen sie nicht gelten.“

„Ich bin ein Hathor“, sagte Lethos würdevoll. „Und ich trete vor euch hin, um euch in die Schranken zu weisen. Ich bin ein wirklicher Diener der Kosmokraten und kein selbster-nannter wie ihr Porleyter. Eure Zeit ist längst vorbei, ihr habt kein Recht, im Namen der Kosmokraten die Macht an euch zu reißen.“

Lethos machte eine Pause, um seine Worte auf die Porleyter einwirken zu lassen. Dann fuhr er fort:

„Mich hat es schon gegeben, als die Porleyter ihrer kosmischen Aufgabe müde wurden und sich aus dem Geschehen zurückzogen. Ich wurde von den Kosmokraten auserwählt, den Orden der Ritter der Tiefe zu begründen, der euch Porleyter ablösen sollte. Ich per-sonifizierte Terak Terakdschan vom Dom Kesdschan. Und ich vertrete den Willen der Kosmokraten.“

Lethos' selbstsicheres Auftreten verunsicherte die beiden Porleyter. Der Hathor wußte, daß er den besten Moment gewählt hatte, um sie einzuschüchtern und ihnen ihre Hybris vor Augen zu halten.

21

„Wie willst du die Zeiten in deinem Körper überdauert haben“, sagte Nono; es war ein schwacher Einwand, und der Porleyter wußte es selbst.

Irtu schaltete sich ein und sagte: „Du mußt schon mehr in die Waagschale werfen als große Worte, wenn du uns beeindrucken willst.“

„Terak Terakdschan ist längst schon in den Dom Kesdschan aufgegangen, um sein Wissen an alle Ritter der Tiefe weiterzugeben, die ihm folgten“, erklärte Lethos. „Was ihr von mir seht, das ist eine Art Aktionskörper, wie auch ihr ihn benutzt. Aber es ist nicht die äußere Erscheinung, die zählt, es kommt auf die Persönlichkeit dahinter an, die psychische Kraft, den Willen. Ihr Porleyter habt den Maßstab für moralische Werte verloren, als Voire verging. Und ihr seid zu Schwächlingen geworden, als auch Cosino den Weg Voires nahm. Aber ihr wart schon längst keine Beauftragten der Kosmokraten mehr, seit dem Tag, als ihr euch in eure Verstecke verkrochen habt. Ihr alle zusammen könnt nicht einen Ritter der Tiefe wie Perry Rhodan oder Jen Salik aufwiegen. Und ich bin der Dritte in ih-rem Bund!“

Lethos erkannte, daß er schon so gut wie gewonnen hatte. Er kannte sich in der komplizierten Physiognomie der Porleyter, oder der ihrer Aktionskörper, nicht aus. Aber er merkte ihre Resignation am Flackern ihrer Kardec-Auren.

„Ihr seid den Anforderungen nicht mehr gewachsen, die die Kosmokraten an ihre Diener stellen“, fuhr Lethos fort. „Ich weiß, ihr wollt nichts Böses, aber ihr seid nicht stark genug für gute Taten. Ihr verbirgt eure Schwäche hinter Machtmitteln wie den Kardec-Schilden und seid drauf und dran, eine ganze Galaxis in den Untergang zu treiben. Damit erweist ihr den Kosmokraten einen schlechten Dienst. Laßt es sein. Legt die Kardec-Schilde ab.“

„Ja, es muß so sein“, sagte Livwaper-Irtu-Lings und griff an den breiten silbernen Gürtel mit den blinkenden Schaltelementen. „Wir ordnen uns dir unter.“

Lethos war selbst überrascht. Er hätte nicht geglaubt, daß die Porleyter, nach allem, was er über sie gehört hatte, so rasch zur Einsicht gebracht werden konnten. Er hatte dies nicht allein durch das, was er sagte, erreicht, wiewohl dem Inhalt seiner Worte große Bedeutung beikam.

Mehr noch war sein Auftreten bedeutsam, die Porleyter spürten, daß er nicht irgendwer war. Entweder verrieten ihnen das die Kardec-Schilde, oder aber die Erinnerung an Terak Terakdschan vermittelte ihnen diese tieferen Erkenntnisse. Und letztlich spielte es auch eine Rolle, daß sie irgendwo in ihrem Innern auch wußten, daß sie fehlten, wenn sie sich anmaßten, der verlängerte Arm der Kosmokraten zu sein.

Als sie schließlich die Magnetverschlüsse ihrer Kardec-Schilde öffneten, schien es für sie fast wie eine Befreiung zu sein. Lethos kam es vor, als entledigten sie sich einer schweren Last.

Sie hielten ihm mit ihren Greifwerkzeugen die silbrig schimmernden Bänder hin.

Lethos-Terakdschan streckte beide Arme aus, um die Kardec-Schilde an sich zu nehmen.

Da passierte es.

*

„Achtung!“ meldete sich die warnende Stimme der Hamiller-Tube. „Es ist etwas passiert...“

Der Rest ging in dem folgenden Tumult unter.

Plötzlich strömten Roboter in den Raum.

Kampfroboter!

Sie stürzten herein, verteilten sich entlang der einen Wand und eröffneten ohne Vorwarnung das Feuer.

22

Tengri Lethos brachte sich geistesgegenwärtig mit einem Sprung aus der Feuerlinie. Aber noch während er Deckung aufsuchte, wurde ihm klar, daß er selbst gar nicht gefährdet war. Die Roboter hatten es einzig und allein auf die Porleyter abgesehen.

Die beiden Porleyter waren ihr Feindbild, auf sie waren sie programmiert.

„Verrat!“ rief Irtu. „Die Terraner haben uns getäuscht.“

Er und Nono standen im Fokus der Energiestrahlen. Während Nono sofort handelte und seinen Kardec-Schild beim Auftauchen der Roboter wieder anlegte, hielt Irtu seinen Schild wie zum Schutz hoch.

Die meisten der Energiestrahlen trafen Nonos Kardec-Aura und prallten daran ab. Doch dann schrie Irtu vor Schmerz und Entsetzen auf. Er taumelte zurück, der Kardec-Schild entfiel seinen Scherenfingern.

Nono war sofort bei seinem verwundeten Artgenossen und nahm ihn zu sich unter seine Kardec-Aura. Inzwischen feuerten die Roboter weiter, aber sie konnten den Porleytern nichts mehr anhaben.

„Hamiller!“ rief Tengri Lethos verzweifelt. „Mach diesem Wahnsinn ein Ende.“

„Ich hatte keine Ahnung davon“, beteuerte die Hamiller-Tube. „Die Roboter wurden ohne mein Wissen programmiert. Ich habe keinen Einfluß auf sie. Irgend jemand...“

Seine Stimme ging in einer Reihe von Explosionen unter. Zwei, drei Roboter wurden von Nonos Kardec-Aura getroffen und vergingen. Tengri Lethos mußte noch weiter zurückweichen, um nicht ebenfalls davon getroffen zu werden. Aus sicherer Distanz beobachtete er, wie sich der eine Porleyter im Schutz der Kardec-Aura seinem Gefährten zuwandte. Er war dem Verwundeten behilflich, seinen Kardec-Schild anzulegen.

Nachdem das geschehen war, erhob sich Irtu auf die Beine. Sein Körper wankte, und er mußte sich auf das zweite Beinpaar stützen.

In Gemeinschaft mit Nono vernichtete er die restlichen Roboter, die bis zuletzt gefeuert hatten.

„Ihr wolltet uns in eine Falle locken“, stellte Irtu dann verbittert fest. Er wandte sich Tengri Lethos zu, der bis an eine Wand zurückgewichen war. „Du hast uns in falschem Glauben gewiegt, um uns vernichten zu können.“

„Das ist ein Irrtum“, versicherte Tengri Lethos. „Weder Hamiller noch ich hatten eine Ahnung von den fehlprogrammierten Robotern.“

„Lüge!“ rief Nono. „Ihr habt diesen Überfall vorbereitet.“

Tengri Lethos wich vor Nonos Kardec-Aura zurück, die sich immer weiter ausdehnte und ihn bedrohte. Doch Lethos kam nicht weit. Denn von der anderen Seite näherte sich ihm Irtus Kardec-Aura.

Er war zwischen den beiden Auren eingeschlossen.

„Ihr unterliegt einem großen Irrtum!“ versuchte Lethos die aufgebrachten Porleyter umzustimmen. „Gebt mir Zeit, dann werde ich alles aufklären und den Schuldigen für diesen Zwischenfall finden.“

„Das nehmen wir selbst in die Hand“, sagte Nono.

Irtu taumelte, und für einen kurzen Moment gab sich Lethos der Hoffnung hin, daß er

seine Aura zurückziehen würde. Doch statt dessen erweiterte sie sich plötzlich fast explosionsartig.

Lethos wurde davon getroffen und zur Seite geschleudert. Er prallte gegen Nonos Kardec-Aura. Lethos war zwischen den beiden parapsionischen Kraftfeldern gefangen. Der Druck gegen ihn verstärkte sich, als sich die Auren weiter ausdehnten und noch intensiver zu leuchten begannen.

„Du sollst für deinen schändlichen Verrat büßen“, hörte er die Stimme eines Porleyters wie aus unendlicher Ferne.

23

Lethos verspürte keinen physischen Schmerz. Sein Körper war nur eine Projektion und schmerzunempfindlich. Dafür wurde der psychische Druck der Kardec-Schilde um so schlimmer. Seinen Geist durchraste eine Schockwelle nach der anderen. Er konnte keinen klaren Gedanken fassen, fühlte sich zwischen den parapsionischen Kraftfeldern hin und hergerissen, wurde zu deren Spielball.

Irgendwie merkte er, daß mit seinem psychischen Verfall auch eine allmähliche Entstofflichung seiner Körperprojektion einsetzte.

Tengri Lethos schrie. Aber niemand schien ihn zu hören. Lethos-Terakdschan bäumte sich noch einmal vergeblich gegen die ihn bedrohenden Gewalten auf, bevor sich das Chaos in ihm legte und er in einen Dämmerzustand verfiel.

Sein Geist schwebte zwischen Traum und Wirklichkeit.

Sein halb entstofflichter Körper hing irgendwo zwischen Nacht und Nirgendwo.

Stimmen drangen zu ihm ...

„Der Verräter hat seine Strafe bekommen“, sagte Wikora-Nono-Ors. Seine Stimme klang unnatürlich und vibrierte vor seltsamer Erregung.

„Lethos-Terakdschan hat in allem die Wahrheit gesagt“, meldete sich die Hamiller-Tube. „Er hatte so wenig Ahnung von der Fehlprogrammierung der Kampfroboter wie ich. Ihr müßt Lethos-Terakdschan helfen und euch ihm unterordnen.“

„Ich vernichte auch dich!“ rief Nono drohend. „Ich werde dieses ganze Schiff vernichten. Das wäre die angemessene Strafe für das, was man Irtu angetan hat.“

„Dein Zorn ist verständlich, doch laß dich davon nicht blenden“, meldete sich wieder die Hamiller-Tube. „Laß uns diesen Vorfall gemeinsam untersuchen und ein gerechtes Urteil finden.“

„Still!“ meldete sich da der verletzte Irtu. Er wirkte arg geschwächt, und nur noch die Kardec-Aura schien ihn aufrecht zu halten. Er fuhr fort:

„Wir werden handeln. Zuerst werden wir Lafsater-Koro-Soth von diesem Vorfall unterrichten. Nachdem das geschehen ist, werden wir uns auf den Planeten begeben, um die Mannschaft der BASIS zur Verantwortung zu ziehen.“

Tengri-Lethos hörte die Worte, ohne ihren Sinn richtig zu begreifen. Er war auch zu sehr damit beschäftigt, sich nicht in dem Nichts zu verlieren, auf das er zutrieb.

Er mußte seine ganze Kraft und seinen Willen dafür einsetzen, daß die materielle Projektion seines Körpers nicht noch mehr entstofflichte. Und auch dafür, daß sein Geist, sein Lethos-Terakdschan-Bewußtsein, nicht in unbekannte Bereiche verweht wurde.

Die Geschehnisse der realen Welt gingen darum an ihm vorbei.

Er konnte sich nicht einschalten, als die Porleyter die Nachricht von dem vermeintlichen Verrat nach Terra funkten. Und er war nicht in der Lage zu verhindern, daß Nono und der verletzte Irtu zur Oberfläche von Rustoner teleportierten, um furchtbare Rache für die erlit-tene Schmach zu üben.

Lethos-Terakdschan fühlte sich schwächer und schwächer werden ...

*

Die Nachricht von dem Zwischenfall auf der BASIS erreichte Perry Rhodan während einer Geheimkonferenz mit seinen engsten Vertrauten. Er hatte die Mutanten und alle anderen erreichbaren Aktivatorträger in einem abhörsicheren Besprechungszimmer von HQ-Hanse um sich versammelt.

Es war geradezu eine Ironie des Schicksals, daß Rhodan gerade seiner Hoffnung Ausdruck gab, durch den Einsatz der BASIS und mit Hilfe von Tengri Lethos das Porleyter-Problem zu lösen, als die Meldung ankam.

24

Sie stammte von den beiden zur BASIS entsandten Porleytern und war eigentlich nur für Lafsater-Koro-Soth bestimmt. Doch wurde sie von einer Reihe von Funkstationen empfangen und sofort an Rhodan weitergeleitet.

„Das hat uns gerade noch gefehlt“, sagte Rhodan bestürzt. „Ich kann nicht verstehen, wie sich Waylon Javier oder einer seiner Leute zu so einer Wahnsinnstat hat hinreißen lassen können. Kamproboter greifen Porleyter ah! Dadurch wird sich die Lage wieder verschärfen.“

„Du wirst dich doch nicht von der Mannschaft der BASIS distanzieren?“ sagte Atlan. „Ich würde vorschlagen, den Zwischenfall als Aufruf an die Menschheit zum Widerstand gegen die Porleyter zu benützen.“

„Das wäre reiner Wahnsinn - Selbstmord geradezu“, erwiederte Julian Tifflor, der Erste Terraner.

„Wir wissen noch nicht einmal, was auf der BASIS passiert ist“, ergriff wieder Rhodan das Wort. „Es kann auch sein, daß alles ganz harmlos war, ein Mißverständnis, über das die Porleyter in Panik geraten sind. Wir müssen zuerst die Sachlage klären.“

„Das geht nur an Ort und Stelle“, sagte Reginald Bull. „Wenn du ein Kommando ausgesuchter Leute zur BASIS schicken willst, würde ich sofort die Leitung übernehmen.“

„Das habe ich vor, aber ich selbst werde das Kommando übernehmen“, erklärte Rhodan. „Jen und Atlan sollen mich begleiten. Darüber hinaus möchte ich auf die Unterstützung der Mutanten nicht verzichten. Irmina, Gucky, Fellmer und Ras, haltet euch bereit.“

„He, und was wird aus mir?“ begehrte Reginald Bull auf. „Soll ich auf Terra verrostet? Es war schließlich meine Idee.“

„Dich und die anderen brauche ich, damit ihr falsche Fährten legt und alle möglichen Parolen in Umlauf bringt, um Koro abzulenken“, sagte Rhodan. „Er wird diesem Unternehmen wohl kaum zustimmen. Ich erwarte ihn jeden Augenblick hier, um uns für die Vorfälle auf der BASIS zur Rechenschaft zu ziehen. Darum müssen wir alle Vorbereitungen treffen, Julian!“ Er wandte sich dem Ersten Terraner zu. „Sorge dafür, daß der Schnelle Kreuzer JEFE CLAUDRIN startklar gemacht wird. Ich hätte zwar lieber eine TSUNAMI, doch das wäre zu auffällig. Wir werden in zwei Stunden starten. Für diesen Zeitpunkt erwarte ich mir eine Reihe von Ablenkungsmanövern, die Koro und seine Porleyter so sehr beschäftigen, daß ihnen der Start der JEFE CLAUDRIN gar nicht auffallen wird. Alles klar, Bully?“

„Hab' schon verstanden“, sagte Reginald Bull mißmutig.

„Gucky und Ras, ihr beide teleportiert mit Atlan, Fellmer und Irmina so bald wie möglich an Bord des Schnellen Kreuzers und sorgt dafür, daß alles klappt“, trug Rhodan den Mutanten auf. „Jen und ich kommen knapp vor dem Start per Transmitter an Bord. Bereitet alles vor. Wahrscheinlich werden wir keine Gelegenheit mehr haben, uns noch einmal zu besprechen...“

Rhodan unterbrach sich, als in der Mitte des Konferenzzimmers plötzlich ein Porleyter materialisierte. Es war Lafsater-Koro-Soth. Er wandte sich sofort Rhodan zu und sagte anklagend:

„Seid ihr gerade dabei, ein neues Komplott zu schmieden? Eure letzte Aktion auf der BASIS ist wohl nicht ganz nach Wunsch verlaufen. Hast du schon gehört, Perry Rhodan, daß der Anschlag auf das Leben zweier Porleyter mißlang?“

„Du kannst nicht wirklich an eine Intrige glauben, Koro“, sagte Perry Rhodan. „Du redest dir das nur ein, damit du dein eigenes Fehlverhalten entschuldigen kannst. Ich biete dir an, den Vorfall zu untersuchen und die Schuldigen, falls es welche gibt, zu finden.“

„Daraus wird nichts“, erwiderte Koro. „Der Hauptschuldige wurde von Nono und Irtu bereits zur Rechenschaft gezogen. Dein Hathor, diese Materieprojektion, die du als Gesand-

25

ten der Kosmokraten ausgeben wolltest, ist in Auflösung begriffen. Nun werden Nono und Irtu Maßnahmen gegen die BASIS-Mannschaft ergreifen.“

„Du willst einfach nicht Vernunft annehmen, Koro“, sagte Rhodan verbittert. Er war in Sorge um Lethos-Terakdschan und wollte sich nicht länger von dem Porleyter aufhalten lassen. „Unter diesen Umständen erübrigts sich jedes weitere Wort.“ Er wandte sich an die anderen und sagte: „Die Sitzung ist geschlossen.“

Ohne Lafsater-Koro-Soth noch eines Blickes zu würdigen, verließ er den Konferenzraum. Er erwartete halb und halb, daß ihn der Porleyter zurückrufen würde, und war erleichtert, daß er es nicht tat.

Rhodan wollte nicht länger warten. Er mußte den ursprünglichen Plan ändern und sofort handeln. Es war nur zu hoffen, daß die anderen schnell schalteten und so rasch wie möglich an Bord der JEFE CLAUDRIN gingen. Sie zu verständigen, dazu war keine Zeit mehr. Er wollte nicht einmal riskieren, mit Jen Salik zusammen gesehen zu werden.

Aus dem ersten Funkspruch war nicht hervorgegangen, daß es so schlimm um Lethos-Terakdschan stand. Offenbar hatten die beiden Porleyter noch eine zweite Nachricht abgeschickt, die er noch nicht kannte.

Rhodan identifizierte sich an den verschiedenen Kontrollen, die er passieren mußte, um das HQ-Hanse verlassen und zum Raumhafen gelangen zu können. Ihm ging alles viel zu langsam. Er fühlte sich beobachtet und befürchtete, daß ihm ein Porleyter entgegentreten könnte, um ihn zu Koro zu bringen.

Endlich gelangte er aus den unterirdischen Anlagen. Es gab nur noch eine Kontrolle an der Oberfläche, die ihm den Weg zum Raumhafen versperrte.

Da zündeten in seinem Bewußtsein plötzlich schwarze Flammen auf. Mit allem hatte er gerechnet, nur nicht damit.

Nicht, Gesil! dachte er verzweifelt. *Nur nicht jetzt!*

Die schwarzen Flammen erloschen. Rhodan atmete auf. Entweder war Gesil nur zufällig in der Nähe, oder sie akzeptierte seinen Wunsch, nicht belästigt werden zu wollen.

Er brachte die letzte Robotkontrolle hinter sich und trat ins Freie.

Er erstarrte mitten in der Bewegung, der Atem stockte ihm.

Über den gesamten Raumhafen spannte sich eine rosarote Aura und legte den Flugverkehr lahm. Rhodan blickte sich gehetzt um. Er entdeckte noch weitere Kardec-Auren, die die wichtigsten Gebäude und Zugänge blockierten. Und eine Aura hüllte das nächstliegende 200-Meter-Schiff ein. Es handelte sich um den Schnellen Kreuzer JEFE

CLAUDRIN.

Durch das schwach leuchtende Kraftfeld sah er zwei Gestalten.

Einen Menschen und einen Porleyter. Beim Näherkommen erkannte er Jen Salik und Lafsater-Koro-Soth. Rhodan ging unbeirrt auf sie zu. Als er auf Sprechdistanz war, schaltete Koro die Kardec-Aura ab und sagte:

„Wenn du schon zur BASIS fliegst, dann komme ich mit.“

Rhodan seufzte ergeben, es hätte auch schlimmer kommen können.

„Ich kann dich nicht daran hindern“, sagte er. „Aber - wagst du dich denn ganz allein an Bord eines terranischen Schiffes?“

„Ich verzichte auf einen Begleiter“, sagte Koro. „Und du wirst außer Jen Salik auch keinen deiner Freunde auf diesen Flug mitnehmen. Meine Porleyter haben dafür gesorgt, daß sie isoliert sind und keinen Unfug anstellen können.“

Jen Salik zuckte bedauernd die Schultern.

Rhodan winkte ab.

„Gehen wir endlich an Bord“, sagte er ungeduldig.

5.

26

„Willkommen im Tierparadies!“ meldete sich eine Robotstimme über Funk, kaum daß die Corvette der BASIS gelandet war. „Bitte laßt euer Raumschiff auf dem zugewiesenen Landequadrat stehen und benutzt weder Gleiter noch Schweber als Fortbewegungsmittel. Es stehen genügend Pferde für Ausritte zur Verfügung. Besser wäre es freilich, würdet ihr das Landegebiet nicht verlassen. Der Anblick von Menschen in so großer Zahl könnte das scheue Wild erschrecken. Für euer Verständnis dankt die Robot-Verwaltung des Natur-schutzparks Tierparadies.“

„Nanu, wohin sind wir denn da geraten?“ wunderte sich Sandra Bougeaklis, die Stellvertreterin des Kommandanten der BASIS. „Hier scheinen Tiere mehr zu gelten als Intelligenzwesen. Sollen wir uns wirklich an diese Gebote halten? Ich möchte keinen Ausritt mit einem Pferd machen.“

„Dann bleibst du eben an Bord der Corvette“, meinte Roi Danton schmunzelnd. „Diese Insel ist ein Reich der Tiere, und wir sind Eindringlinge. Es war ein großes Entgegenkommen, dieses Gebiet für uns zu räumen und uns landen zu lassen. Es muß die Robot-Verwaltung einige Mühe gekostet haben, eine Lärmschutzzone zu errichten, um das Ge-töse von einundfünfzig Raumschiffen von den Tieren fernzuhalten. Bedenkt das, bitte.“

Die Männer und Frauen in der Zentrale der Corvette sahen einander betroffen an. Way-Ion Javier sagte schließlich:

„Aber ja, Roi, wir werden alle Tierschutzregeln beachten. Es ist sowieso besser, wenn die Mannschaften im näheren Umkreis ihrer Beiboote bleiben, oder überhaupt an Bord auf das Eintreffen der Porleyter warten. Ich werde einen entsprechenden Befehl über Rundruf geben. Einverstanden, Roi?“

„Tu das, Waylon“, sagte Danton, ohne auf den leicht spöttischen Tonfall einzugehen. „Ich werde mir inzwischen im Freien die Beine vertreten. Begleitest du mich, Demeter?“

„Kann ich auch mitkommen?“ fragte Oliver Javier, Waylons sechsjähriger Sohn.

„Klar, Olli-Bolli“, sagte Danton und fuhr ihm durch den blonden Wuschelkopf.

„Warte auf mich, Roi“, rief Leo Dürk den dreien nach, als sie sich dem Antigravschacht zuwandten. „Wenn Waylon mich nicht mehr braucht, möchte ich mich euch anschließen.“

„Wir warten im Freien“, sagte Danton. Er hatte es eilig, die Corvette zu verlassen, und

er wirkte sehr nachdenklich.

„Woran denkst du?“ fragte Oliver, als sie auf dem verbrannten Boden unter der Korvette standen. „Du wirkst so traurig, Roi.“

„Ich hänge alten Erinnerungen nach“, sagte Danton. „Aber ich empfinde keine Trauer, höchstens Wehmut. Ich denke an den Mann, der dieses Tierparadies begründet hat - vor eineinhalb Jahrtausenden. Ich habe ihn sehr gut gekannt.“

„Wer war er?“

Danton deutete nach vorne, wo sich hinter den Silhouetten der gelandeten Kugelraumer am Rand der Savanne ein schwach leuchtendes holografisches Standbild erhob. Es war etwa dreißig Meter hoch und stellte einen Mann dar.

„Man hat ihm dieses Denkmal gesetzt“, erklärte Danton dazu. „Er selbst hätte das bestimmt nicht zugelassen, denn er war viel zu bescheiden. Gehen wir hin?“

Sie setzten sich in Marsch. Wenige Minuten später stießen Leo Dürk, Waylon Javier und die anderen zu ihnen.

„Ich muß dich sprechen, Roi“, raunte der Waffenmeister Danton zu. Doch bevor er sich näher dazu äußern konnte, erklärte Waylon:

„Ich habe der Mannschaft aufgetragen, das Landegebiet nicht zu verlassen, damit das Wild beim Äsen nicht gestört wird. Recht so?“

27

„Es ist gut, wenn die Mannschaft beisammenbleibt“, sagte Leo Dürk an Dantons Statt, „damit man sie jederzeit erreichen kann. Ich beginne, mir Sorgen zu machen. Ich muß mit euch darüber sprechen.“

Der Waffenmeister biß sich auf die Lippen und blickte zwischen Dantor und Javier hin und her. Als sie nicht unternahmen, um ihn zum Sprecher zu ermuntern, kniff er den Mund zusammen und schwieg.

„Seht!“ rief Oliver aus und wies gegen die untergehende Sonne. „Die Staubwolke, sie kommt auf uns zu.“

Ein donnerartiges Geräusch war zu hören, das immer lauter wurde. Aus der Staubwolke schälten sich die Umrisse von Tieren heraus. Auf einigen von ihnen saßen metallen schimmernde Reiter.

„Das sind nur Pferde“, erklärte Danton, als er die Unruhe unter seinen Begleitern merkte. „Keine Bange, die Gauchoroboter verstehen sich auf ihr Geschäft.“

Die Pferdeherde kam vor den ersten Raumschiffen zum Stillstand. Die Reiter sprangen ab und trieben die Tiere zusammen. Nachdem sich die Staubwolke gelegt hatte, war zu erkennen, daß das Landefeld für die Raumschiffe durch einen einfachen Holzzaun abgegrenzt war.

„Was sind das für ulkige Roboter!“ rief Oliver aus. „Und warum nennst du sie Gauchoroboter, Roi?“

„Weil sie einst nur zu dem Zweck konstruiert wurden, Pferde schonend zuzureiten“, erklärte Danton lächelnd; er wirkte auf einmal nicht mehr melancholisch. Der Anblick der filigran wirkenden Roboter mit den gelenkigen Tentakelarmen und -beinen schien ihn in die Vergangenheit versetzt zu haben. Als nun zwischen den Pferden grüngefleckte Riesenfrösche auftauchten, sich entlang des Zaunes formierten und wie im Chor zu quaken begannen, lachte er laut.

„Fast wie in alten Zeiten“, sagte er.

„Möchtest du uns nicht an deiner Freude teilhaben lassen?“ sagte Demeter mit leisem Vorwurf. „Was sind das für Erinnerungen, die dich mit all diesen Tieren und diesen komischen Robotern verbinden, Roi?“

„Ich werde es dir ein andermal erzählen, Demeter“, sagte Danton. Er formte die Hände zu einem Trichter um den Mund und rief so laut, daß er das Froschkonzert übertönte, zu den Robotern hinüber: „He, heißt einer von euch Billy the Kid?“

„Wir sind alle Billys“, antworteten die Gauchoroboter im Chor. Und ein einzelner fuhr fort: „Wir sind tausend an der Zahl. Ich bin die Nummer Eins, der Boß und Oberste Wildhüter. Ich stehe zu eurer Verfügung. Hier sind die versprochenen Pferde. Sie sind zahm und zugeritten, aber ungesattelt. Kann ich sonst noch etwas für euch tun?“

„Vielleicht später“, sagte Roi Danton. „Wenn es die Zeit erlaubt, möchte ich einiges über die Geschichte des Naturschutzparks erfahren.“

„Okay, okay“, erwiederte der Gauchoroboter lässig. „Ihr könnt mich oder einen der anderen neunhundertneunundneunzig Billys jederzeit über jede Frequenz erreichen. Macht euch einen schönen Tag. Aber beachtet die Verbotszeichen. Und laßt die Hände von Jungtieren. Füttern ist verboten! Und falls Ertruser unter euch sind, laßt sie kein Pferd besteigen. Und haltet sie von den Riesenfröschen fern, die sind nicht für die Pfanne gedacht.“

„Ich sehe Billy the Kid förmlich vor mir“, sagte Danton wie zu sich selbst.

Er hatte an der Spitze der Gruppe den Zaun überklettert. Zur Mannschaft der Korvette waren weitere Männer und Frauen aus den Leichten Kreuzern gestoßen, so daß sie nun an die dreihundert waren, als sie das hochaufragende Holo-Monument erreichten.

„Die Darstellung ist nicht sehr schmeichelhaft“, sagte jemand.

„Wie kann man einer solchen Witzfigur nur ein Denkmal setzen“, sagte ein anderer.

28

Neben dem Sockel des Denkmals stand eine Informationsbox, die auf Knopfdruck alles über den Begründer des Tierparadieses und dessen Geschichte in Bild und Ton verriet.

Danton brauchte sich diese Informationen nicht zu holen, er wußte alles über diesen Mann. Er hatte ihn persönlich gekannt.

„Walty Klackton“, sagte er schmunzelnd. „Klack-Klack, Schrecken der USO und der Freihändler - hättest du je gedacht, daß man dir ein solches Denkmal setzen würde? Du hast es dir durch dein Wirken selbst gesetzt, warst zu Lebzeiten schon eine Legende.“

„War er dein Freund?“ fragte Oliver. „Er sieht recht komisch aus. Seine Nase ist zu groß, und er steht da, wie bestellt und nicht abgeholt. Er muß in seinem Leben oft auf die Nase gefallen sein.“

„War er denn wirklich so?“ erkundigte sich Demeter, während sie mit Danton und Oliver um die hochaufragende Holografie herumging und sie kritisch betrachtete. „Ich meine, er wirkt linkisch und unbeholfen. Sein Gesicht ist ja nicht einmal unattraktiv - aber diese Na-se!“

„Ich wette, du hättest dich in ihn verliebt“, behauptete Danton. „Er war der liebenswerteste Mensch, den man sich vorstellen konnte. Ein Tollpatsch, ein Naturereignis, eine Katastrophe, schrecklich und mit dem sicheren Instinkt ausgestattet, wie man andere in den Wahnsinn treiben kann. Aber man konnte ihm letztlich nicht böse sein, man mußte ihn einfach gern haben ...“

„Roi!“ Leo Dürk war mit Waylon Javier hinter Danton aufgetaucht. „Entschuldige, daß ich dich in deiner Schwärmerei unterbreche, aber es ist wichtig.“

„Dann sag endlich, was du willst“, verlangte Danton. „Worum geht es?“

„Um die beiden Porleyter auf der BASIS“, sagte der Waffenmeister unbehaglich. „Genauer gesagt, um Lethos-Terakdschan. Als ich hörte, daß er allein an Bord zurückbleiben wollte, um sich den Porleytern zu stellen, war ich überzeugt, daß er mit

der Situation nicht fertig werden würde - nach allem, was man so über die Porleyter gehört hat.“

„Und?“ fragte Danton.

„Ich wollte ihm helfen.“

„Wie wolltest du ihm denn helfen?“ erkundigte sich Waylon Javier.

„Ich habe, ohne daß es Hamiller bemerkte, ein paar Kampfroboter programmiert“, gestand Leo Dürk. „Und zwar so, daß sie sich nach einer gewissen Zeit aktivierten und gegen die Porleyter vorgehen würden.“

„Bist du denn von Sinnen!“ rief Javier aus. „Weißt du, was das für Folgen haben kann?“

„Ich fürchte, ich war wirklich nicht ganz bei Trost.“ Der Waffenmeister zuckte ratlos mit den Schultern. „Ich ging davon aus, daß Lethos-Terakdschan Hilfe brauchen könnte, wenn er nach einer gewissen Zeit keinen Erfolg mit den Porleytern hätte. Meine Überlegung erschien mir als logisch - damals. Aber jetzt...“

„Das kann ins Auge gehen“, sagte Danton. „Für die Porleyter muß es sich so darstellen, daß man sie in eine Falle locken wollte, wenn auf einmal Kampfroboter auftauchen. Wir müssen mit dem Schlimmsten rechnen und uns auf einen Rachezug der Porleyter gefaßt machen. Für einen raschen Start aller Beiboote dürfte es schon zu spät sein. Wir können uns nur noch in Sicherheit bringen, indem wir das Landegebiet verlassen und uns in alle Richtungen zerstreuen.“

„Ich werde das sofort veranlassen“, sagte Waylon Javier und betätigte die Alarmschaltung seines portablen Bildsprechgeräts.

*

„Billy Eins“, sagte Roi Danton zu dem obersten Robot-Wildhüter, „wäre es möglich, daß sich deine Wildhüter als Führer durch das Tierparadies zur Verfügung stellen?“

29

„Natürlich“, antwortete der Gauchoroboter zuvorkommend. „Wir viele brauchst du?“

„Alle tausend“, sagte Roi Danton, „Ich möchte, daß sich meine Leute in kleineren Gruppen umsehen, weil sie dann mehr von der Führung haben. Es kann doch nichts schaden, die Betreuung der Tiere für eine Weile zu vernachlässigen. Es ist ja nicht für lange.“

„Unsere Programmierung wurde dahingehend geändert, daß wir uns für euch zur Verfügung halten sollen“, sagte Billy Eins. „Ich kann dir deinen Wunsch nicht abschlagen, Roi. Aber wohin sind die Leute verschwunden?“

„Sie haben sich in Gruppen zu ungefähr zehn über die Insel verteilt“, erwiderte Roi. „Deine Robots werden sie schon finden.“

„Ihr seid schon eine seltsame Gesellschaft“, meinte der oberste Wildhüter. Kurz darauf fügte er hinzu: „Ich habe Anweisung an die Billys gegeben, daß sie sich der Besucher annehmen und auf ihre Wünsche eingehen. Brauchst du mich noch?“

„Ja“, sagte Danton. „Ich möchte, daß du uns zur Funkstation bringst. Die Funkgeräte, die wir bei uns tragen, sind nicht sendestark genug, um damit das Mutterschiff zu erreichen.“

„Warum benutzt ihr nicht das Funkgerät eines eurer Beiboote“, meinte der Robot-Wildhüter. „Die sind doch viel näher.“

„Das geht nicht“, sagte Roi Danton ungehalten. Er hatte keine Lust, dem Gauchoroboter zu erklären, daß er mit dem Eintreffen von Porleytern rechnete und ihnen aus dem Weg gehen wollte. „Hilfst du uns nun?“

„Wenn es sein muß“, sagte der Robot. „Aber bis zur Wildhüterstation, wo das

Funkgerät steht, ist es ein langer Weg. Wir müßten hinreiten.“

„Dann besorge endlich Pferde!“

Danton war nahe daran, die Geduld zu verlieren. Er starnte auf die Ebene hinaus, aus der sich die verlassen dastehenden Kugelraumer erhoben. Billy Eins stieß drei schrille Pfiffe aus, und gleich darauf kamen drei Pferde herangetrabt. Sie waren ungesattelt. Dan-ton warf Demeter einen fragenden Blick zu, aber sie winkte ab.

„Glaubst du wirklich, daß es mit den Porleytern Schwierigkeiten geben könnte?“ fragte sie, während sie sich von dem Roboter aufs Pferd helfen ließ.

„Das kommt darauf an, ob es mit den von Leo programmierten Kampfrobotern zu einem Zwischenfall gekommen ist“, antwortete Danton, nachdem er sich auf sein Pferd geschwungen hatte. „Darum möchte ich mich mit der BASIS in Verbindung setzen. Die Funkstille zehrt an meinen Nerven.“

„Yiipppeeeeaaaahhhh“, rief der Gauchorobot, und sie ritten los.

Durch den Wald führten eine Reihe von Pfaden, von denen der Roboter den breitesten und ausgetretensten wählte. Hufspuren in beiden Richtungen zeigten, daß er vornehmlich von Reitern benutzt wurde.

Seit sich Danton und Demeter von Waylon Javier und den anderen getrennt hatten, waren sie miteinander noch nicht in Verbindung getreten. Danton holte das während des Rittes durch den Wald nach. Aber es war kein leichtes Unterfangen, sich auf dem Pferd zu halten und gleichzeitig das Sprechfunkgerät zu bedienen.

„Warum keuchst du denn so?“ erkundigte sich Javier, als der Kontakt zustande gekommen war.

Danton erklärte es ihm und auch, daß er über den Sender der Wildhüterstation mit der BASIS in Verbindung treten wollte, um sich über die Situation an Bord zu informieren.

„Es sieht fast so aus, als hätten wir falschen Alarm gegeben“, erklärte Javier. „Ich stehe mit anderen über die Insel verteilten Gruppen in Verbindung, aber bisher ist noch nichts von Porleytern zu sehen. Sag, Roi, war es notwendig, uns diese kauzigen Roboter als Fremdenführer aufzuhalsen?“

30

„Ich dachte, daß sie euch als Ortskundige sichere Verstecke zeigen könnten“, antworte-te Danton. „Ich mache jetzt Schluß und melde mich wieder, wenn ich etwas über die Situ-ation auf der BASIS erfahren habe.“

Danton unterbrach die Verbindung und steckte das Sprechfunkgerät in die Tasche. Bald darauf erreichten sie eine Lichtung mit ein paar Gebäuden. Ein schwach leuchtender Energiezaun hielt die Tiere fern. Der Roboter setzte mit seinem Pferd über das Hindernis hinweg, und ehe Demeter und Danton sich's versahen, taten es ihre Tiere dem ersten gleich.

„Alles in Ordnung?“ erkundigte sich Danton bei Demeter, während er ihr vom Pferd half. Sie wirkte etwas blaß, aber sie lächelte.

„Ich kenne gemütlichere Arten der Fortbewegung“, sagte sie.

Der Roboter führte sie zu dem größten der Gebäude, von dessen Dach sich eine Richt-funkantenne erhob. Dabei erklärte er ihnen, daß es sich um die Zentralveraltung handelte, die sonst auch von einer menschlichen Mannschaft besetzt war, die jedoch ihretwegen das Feld geräumt hatte.

Die Funkstation war in einem Anbau untergebracht und war auch mit einem starken Hy-perfunkgerät ausgestattet. Danton begab sich sofort ans Normalfunkgerät und schaltete es ein. Er justierte den Sender so, daß er auf den Raum über der Insel ausgerichtet war, wo sich die BASIS im Orbit befand.

„Danton ruft Hamiller! Danton ruft Hamiller!“

Roi Danton wiederholte den Aufruf immer wieder, ohne eine Antwort zu bekommen.

„Entweder haben die Porleyter die BASIS hermetisch abgekapselt, oder...“ Danton voll-endete den Satz nicht. „Ich versuche es noch einmal.“

Er begann wieder mit seinem eintönigen Aufruf, legte aber immer wieder Pausen ein, um auf eine Meldung der BASIS zu lauschen. So vergingen gut zehn Minuten, ohne daß eine Antwort kam.

Danton wollte schon resignieren, als plötzlich die bekannte Stimme der Hamiller-Tube aus dem Lautsprecher zu hören war.

„Hier spricht Hamiller. Ich rufe Roi Danton. Roi, können Sie mich hören?“

„Endlich - es wurde auch schon Zeit, Hamiller“, sagte Danton erleichtert. „Warum hast du dich so lange nicht gemeldet?“

„Es ging nicht, die Porleyter haben es verhindert.“ Die sonst so ruhige Stimme der Hamiller-Tube klang erregt, als sie von dem Zwischenfall mit den Kampfrobotern berichtete. Danton sah seine schlimmsten Befürchtungen noch übertroffen, als er hörte, daß einer

der beiden Porleyter verwundet war und Lethos-Terakdschan durch die parapsionischen Kraftfelder der Kardec-Schilde beinahe seinen Körper verloren hätte.

„Lethos-Terakdschan ringt noch um seine Existenz, und ich kann ihm nicht beistehen“, berichtete die Hamiller-Tube weiter. „Die Porleyter sind entmaterialisiert. Sie haben vor, die BASIS-Mannschaft zur Rechenschaft zu ziehen. Ihr müßt euch in Sicherheit bringen. Aber wenn es sich vermeiden läßt zu kämpfen, dann wäre das nur von Vorteil. Gegen die Kardec-Schilde seid ihr machtlos. Ich werde den Kontakt abbrechen, damit sich die Porleyter nicht an den Funkimpulsen orientieren können, und werde das Geschehen auf der Insel durch Fernbeobachtung mitverfolgen. Falls Lethos-Terakdschan wieder die Herrschaft über sich hat, wird er nach einem Weg zur Schlichtung suchen. Haltet solange aus. Viel Glück, Roi Danton.“

Die Verbindung wurde unterbrochen.

„Das sieht nicht gut für uns aus, nicht wahr?“ sagte Demeter. „Was sollen wir jetzt tun?“

„Ich muß die anderen warnen“, sagte Danton. „Vielleicht können wir die Porleyter solange hinhalten, bis Hilfe eintrifft. Entweder von der BASIS oder von Terra.“

31

Danton Justierte den Sender neu und schaltete auf die allgemeine Frequenz um. Dann sprach er ins Mikrophon :

„An alle! Hier spricht Roi Danton. Es ist so gekommen, wie wir befürchtet haben. Die Porleyter machen für den Zwischenfall mit den Kampfrobotern die gesamte Mannschaft verantwortlich. Wir müssen weiterhin dezentralisiert bleiben, um ihre Absichten zu durchkreuzen. Versteckt euch, so gut es geht. Aber ich warne vor falschem Heldenhum. Von den Waffen sollte nur in äußerster Notwehr Gebrauch gemacht werden. Es geht nicht darum, einen Sieg zu erringen, sondern nur darum, Zeit zu gewinnen.“

Danton wollte seinen Platz am Funkgerät schon verlassen, als sich Waylon Javier meldete.

„Roi, die Porleyter sind bei den Schiffen eingetroffen“, meldete er. „Ich kann von meinem Standort das Landefeld überblicken. Die Porleyter sind durch rötlich leuchtende Kraftfelder zu erkennen, in die sie sich gehüllt haben. Diese verschwinden immer wieder und tauchen an anderen Stellen auf. Offenbar inspirieren sie die Schiffe. Es wird nicht lange dauern, bis ihnen klar ist, daß die gesamte Mannschaft ausgerissen ist. Dann

werden sie Jagd auf uns machen.“

„Wollen wir ihnen die Jagd erschweren und halten wir absolute Funkstille“, sagte Danton. „Wir müssen durchhalten. Ende der Durchsage.“

„Es wird schon schief gehen.“

Danton schaltete ab. Er wandte sich dem Billy-Roboter zu.

„Kennst du ein sicheres Versteck?“

„Gewiß“, sagte der Roboter ohne zu zögern. „Es gibt unter der Wildhüterstation einen alten Bunker aus USO-Zeiten. Dort findet man euch nie.“

„Wir wollen nicht mit unseren Kameraden Versteck spielen“, sagte Danton wütend, „sondern wir wollen uns vor gefährlichen Verfolgern in Sicherheit bringen. Kannst du uns an einen sicheren Ort bringen?“

„Gewiß“, sagte der Roboter wieder. „Aber dazu brauchen wir wieder die Pferde. Kommt mit!“

Er ging voran, und Danton und Demeter folgten ihm. Als sie ins Freie kamen, hielt der Roboter unvermittelt an. Danton erkannte sofort den Grund.

Keine zwanzig Meter vom Eingang der Funkstation entfernt standen zwei Fremdwesen. Das eine war hoch aufgerichtet, das andere war ein wenig nach vorne geneigt und wankte. Beide waren sie in rosarot leuchtende Auren gehüllt.

Die Beschreibung, die Danton von Porleytern hatte, paßte genau auf sie. Aber dieser hätte es gar nicht bedurft. Danton hätte auch so gewußt, mit wem sie es zu tun hatten.

„Du bist Roi Danton, der Sohn von Perry Rhodan“, sagte der aufrecht stehende Porley-ter. „Wir wissen das aus dem abgehörten Funkgespräch. Vermutlich bist du auch der Anführer der Untergrundkämpfer.“

Bevor Danton etwas erwidern konnte, setzte sich der Gauchoroboter in Richtung der beiden Porleyter in Bewegung. Dabei sagte er:

„Es ist Besuchern verboten, das Gelände der Wildhüterstation zu betreten. Darüber hin-aus besteht ab heute und für unbestimmte Zeit generelles Besucherverbot für das Tierparadies. Es tut mir leid, aber ich muß euch mit allem Nachdruck ...“

Weiter kam er nicht. Plötzlich dehnte sich die Aura des zusammengekauerten Porleyters aus und erfaßte ihn. Der Roboter wurde wie von unsichtbaren Kräften geschüttelt. Als die Aura ihn wieder entließ, sank er wie deaktiviert in sich zusammen.

Danton beobachtete fassungslos das Geschehen.

Ihn machte gar nicht so sehr die Tatsache betroffen, daß die Porleyter einen Roboter aus dem Weg räumten, sondern wie sie es taten. Die kompromißlose Art und Weise ihres

32

Vorgehens ließ ihn vermuten, daß sie in der Behandlung eines Lebewesens auch nicht rücksichtsvoller sein würden.

6.

„Nono, du bist nun ganz auf dich allein gestellt“, hörte Danton jenen Porleyter sagen, der den Gauchoroboter mit seiner Aura ausgeschaltet hatte. Man merkte ihm an, daß er Mühe hatte, sich einigermaßen aufrecht zu halten. „Ich verliere allmählich die Kontrolle...“

„Ich werde dich mit meinem Kardec-Schild schützen, Irtu“, erwiderte der als Nono ange-sprochene Porleyter. „Und ich werde Sühne für dieses Verbrechen verlangen, das man an dir - und an uns allen - begangen hat.“

Den Porleytern schien gar nicht aufzufallen, daß sie die Translatoren eingeschaltet hatten, so daß Danton ihre Gespräche mithören konnte. Sie waren im Augenblick auch

noch zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Danton rührte sich nicht, um nicht ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Den angeschlagen wirkenden Porleyter namens Irtu durchlief ein Zittern. Er wankte. Im nächsten Augenblick versagten ihm die etwas längeren Stützbeine den Dienst, er kippte um und fiel der Länge nach hin.

„Irtu!“ erklang Nonos verzweifelte Stimme. Er näherte sich im Schutz seiner nun stärker leuchtenden Aura seinem auf dem Boden liegenden Artgenossen. „Was geschieht mit dir? Gib mir ein Zeichen. Sprich zu mir.“

Irtu gab keine Antwort.

Er lag mit dem Rückenpanzer nach oben da, die sechs Extremitäten von sich gestreckt. Der kurze, aus dem Panzer ragende Oberkörper mit dem Kopfteil wippte ruckartig auf und ab. Das sackartige Organ unterhalb des Kopfes blähte sich in unregelmäßigen Abständen auf und fiel immer wieder zuckend zusammen. Die rötliche Aura um ihn flackerte.

„Versuche, die Kontrolle über deinen Kardec-Schild zu bewahren, Irtu“, sagte Nono ein-dringlich. „Du darfst dir jetzt keine Blöße geben.“

Irtus Glieder begannen konvulsivisch zu zucken. Offenbar drohte ihm die Herrschaft über seinen Körper zu entgleiten. Endlich legte sich das Zucken seiner Gließmaßen. Er zog die vier Beine und auch den Oberkörper mit dem Armpaar unter den Rückenpanzer.

„Tu deine Pflicht, Nono“, kam es stockend aus seinem schwach zuckenden Sprechorgan. „Handle, bevor sich die Schuldigen davonmachen können.“

„Das werde ich, Irtu“, versprach Nono, und seine Aura verstärkte sich, als sammle er alle seine Kräfte. Er wandte sich Roi Danton zu und sagte befehlend:

„Du wirst jetzt über Funk einen Aufruf an deine Kameraden erlassen. Und tu genau das, was ich von dir verlange. Ich wünsche, daß sich die gesamte Mannschaft der BASIS an diesem Ort einfindet. Und vergiß nicht, ihnen mitzuteilen, daß es für sie alle überlebens-wichtig ist, sich an diesem Sammelplatz einzufinden. Geh und befolge diesen Befehl!

Danton wußte, daß es keinen Sinn hatte, sich gegen diesen Befehl aufzulehnen. Er wollte die angespannte Situation nicht noch mehr verschärfen und es nicht darauf ankommen lassen, daß die Porleyter ihre Auren gegen Intelligenzwesen einsetzten. Darum machte er auf der Stelle kehrt und begab sich zur Funkstation. Nono begleitete ihn und wich nicht von seiner Seite, als er die Besatzung der BASIS über Funk aufrief, sich bei der Wildhü-terstation einzufinden.

Nachdem dies geschehen war, kehrten sie gemeinsam ins Freie zurück. Demeter hatte sich nicht vom Fleck gerührt. Danton sah an ihr vorbei zu dem anderen Porleyter, dessen Zustand sich weiter verschlechtert zu haben schien.

Irtus Körper regte sich nicht. Er hatte sich nun völlig unter seinen Rückenpanzer zurück-gezogen. Hinter der Körperöffnung war undeutlich der Kreis aus acht Augen zu sehen. Sie

33

blickten starr, wirkten beinahe wie gläsern. Das Leuchten seiner Aura war schwächer ge-worden.

„Irtu!“ Nono stürzte zu seinem Artgenossen.

Danton beobachtete, wie sich Nono in röhrender Weise, aber ziemlich unbeholfen um seinen Artgenossen bemühte. Er ging hektisch um ihn herum und sprach auf ihn ein. Einmal fuhr Irtu seinen Kopf so weit aus, bis das sackähnliche Sprechorgan zum Vorschein kam, Er sagte:

„Es muß eine Bewußtseinsfehlschaltung meines Kardec-Schildes vorliegen...“

Dann zog er den Kopf wieder ein, und seine Kardec-Aura begann darauf hin noch hefti-ger zu pulsieren.

„Ich stehe dir bei, Irtu“, war Nono zu vernehmen.

Danton sah, wie er die sechsgliedrigen Greifwerkzeuge seiner gelenkigen Arme dem 20 Zentimeter breiten Silbergürtel näherte, den er um seinen gepanzerten Leib geschlungen hatte. Die Lichtsegmente der verwirrenden Tastatur leuchteten bei der Annäherung auf.

Nono strich mit seinen Scherenfingern in eigenartigem Rhythmus über die Hunderte von Leuchttasten und verursachte damit ein verwirrendes und faszinierendes Lichter- und Farbenspiel.

Danton war davon derart gebannt, daß er zuerst gar nicht merkte, was für eine Wirkung Nono mit diesen Manipulationen seines Kardec-Schildes erreichte.

Erst ein furchtbarer Schrei, der förmlich in seinem Geist explodierte und ihm körperliche Schmerzen verursachte, riß ihn aus seiner Betrachtung.

Er sah, daß sich Nonos Aura ausgedehnt hatte und Irtus reglosen Körper traf. Die Aura glühte durch die Berührung kurz auf. Irtus Körper wurde in die Höhe geschleudert.

Und das war der Moment, in dem der entsetzliche Schrei abrupt endete. Irtus Körper fiel zu Boden. Sein kurzer Oberkörper mit dem Kopf und die sechs Glieder zuckten reflexartig aus den Öffnungen des Rückenpanzers hervor. Dann rührten sie sich nicht mehr.

Danton begriff augenblicklich, daß Irtu tot war. Was er für einen Schrei gehalten hatte, war nichts anderes als ein paramentaler Schock gewesen, als Begleiterscheinung für das Entweichen des porleytischen Bewußtseins.

Irtus Körper begann sich zu verändern. Der Kopfteil mit dem Sitz der Sinnesorgane verlor seine ockergelbe Farbe, die weiße Haut verdunkelte sich. Der Zerfall des Körpers ging so rasch vor sich, daß Danton den einzelnen Phasen fast nicht folgen konnte.

Der Aktionskörper des Porleyter zerfiel vor seinen Augen zu Staub.

Nono stand wie erstarrt da und schien es nicht fassen zu können, daß sein Artgenosse verging.

„Roi“, vernahm Danton da Demeters Raunen dicht an seinem Ohr. „Fliehen wir, bevor der Porleyter wieder zu sich kommt und sich an uns austobt.“

Danton schüttelte den Kopf.

„Vielleicht kommt Nono jetzt zur Einsicht“, sagte er verhalten. „Er hat seinen eigenen Artgenossen auf dem Gewissen. Irtu starb durch seinen Fehler. Diese Erkenntnis muß ihn wachrütteln.“

„Und wenn der gegenteilige Effekt eintritt?“ sagte Demeter. „Laß uns fliehen, bevor es zu spät ist.“

Demeter packte ihn am Arm und drängte ihn fort. Danton ließ es widerstrebend mit sich geschehen. Dabei ließ er den Porleyter nicht aus den Augen.

Nono regte sich endlich. Er winkelte die Arme ab und umfaßte mit seinen Scherenfingern den Kardec-Schild. Die Leuchttasten flammten auf und bildeten ein sich ständig verändertes Farbenmuster.

34

Für Danton war das Lichterspiel des Kardec-Schildes wie das Spiegelbild von Nonos Gefühlsregungen. Es signalisierte ihm Verwirrung und ein Chaos von einander widersprechenden Emotionen.

„Lethos-Terakdschan hat Irtu auf dem Gewissen“, sagte der Porleyter wie zu sich selbst, und für Danton klang es, als suche er nach einer Rechtfertigung für sein eigenes Fehlverhalten. „Nur dieser angebliche Diener der Kosmokraten kann Irtus Kardec-Schild manipuliert haben, so daß er die Herrschaft darüber verlor. Das ist Meuchelmord. Mord an einem Porleyter!“

„Nono verliert den Verstand“, stellte Danton entsetzt fest. „Er wird mit dem Tod seines Artgenossen nicht fertig. Man müßte ihm ...“

„Nein!“ fiel ihm Demeter ins Wort. „Du kannst mit dem Porleyter nicht vernünftig reden. Er würde dich vernichten. Machen wir, daß wir wegkommen.“

Danton sah ein, daß Demeter recht hatte. In seiner Verfassung wäre der Porleyter keinen vernünftigen Argumenten zugänglich gewesen. Der Schmerz über den Verlust eines Artgenossen machte ihn blindwütig. Danton konnte sich gut vorstellen, wie hart der Tod eines der Ihren die Porleyter traf, deren Zahl ohnehin auf 2010 dezimiert war.

Ein Blick zurück zeigte ihm, daß sich Nono wie ein Rasender gebärdete.

„Nichts wie weg von hier“, sagte Danton und schloß mit ein paar Schritten zu Demeter auf, die ihm vorausgeeilt war.

Sie hatten kaum die Lichtung mit der Wildhüterstation verlassen, als es hinter ihnen zu einer Reihe von Explosionen kam und eine Säule aus Feuer und Rauch in den Himmel schoß.

Danton warf sich auf Demeter und riß sie mit sich zu Boden, um sie mit seinem Körper zu schützen. Nachdem die Druckwelle über sie hinweggefegt war, rafften sie sich auf, um ihre Flucht fortzusetzen.

*

Irtu war tot.

Einer von ihnen. Einer von 2010 Porleytern, die nach über 2 Millionen Jahren Abwesenheit eine Wiedergeburt als Diener der Kosmokraten erlebten.

Irtu war nicht nur körperlich tot. Nicht nur sein Aktionskörper war gestorben, sondern auch sein Bewußtsein - es war irgendwohin entwichen. Es hatte sich unwiderruflich aufgelöst.

Der Schock saß tief in ihm. Wikora-Nono-Ors konnte mit diesem schrecklichen Tatbestand nicht fertig werden. Er empfand es als besonders schlimm, daß er zum Handlanger von Irtus Mörder geworden war.

Irgendwie war es diesem Blender Lethos-Terakdschan gelungen, Einfluß auf ihre Kardec-Schilde zu nehmen. Und als Nono seinem verwundeten Artgenossen Irtu beistehen wollte, hatte eine Bewußtseinsfehlschaltung seines Kardec-Schildes dazu geführt, daß er ihm statt Hilfe den Tod brachte.

Nono konnte das nicht verwinden.

Er suchte nach den Gründen für dieses Versagen und glaubte, die Ursache im Zusammentreffen mit Lethos-Terakdschan gefunden zu haben. Dieser Hathor war kein Gesandter der Kosmokraten. Vermutlich war er sogar ein Vasall von Seth-Apophis.

Und Nono ging in seinen Überlegungen sogar noch weiter. Er merkte nicht, daß er damit immer mehr auf Abwege geriet. Für ihn waren es logische Schlußfolgerungen, daß auch die Ritter der Tiefe, Perry Rhodan und Jen Salik, in Wirklichkeit Agenten der Seth-Apophis waren. Vielleicht ohne ihr eigenes Wissen, aber nichtsdestotrotz der entarteten Superintel-ligenz treu.

35

Diese Überlegungen stellte Nono an, während er Jagd auf die Besatzung der BASIS machte.

Nono schickte die Menschengruppen, die er aus ihren Verstecken trieb, zu einem sandi-gen Küstenstreifen, den er als Sammelplatz bestimmt hatte. Auf diese Weise hatte er be-reits Hunderte von ihnen zusammengetrieben und hielt sie mit seinem Kardec-Schild in Schach. Zusätzlich hatte er den Sammelplatz durch die von ihm manipulierten Gaucho-Roboter abriegeln lassen.

Immer wenn seine Gedanken zu Irtu wanderten und er sich seines schrecklichen Endes bewußt wurde, überkam ihn Zorn. Und er mußte an sich halten, um nicht mit seinem Strafgericht zu beginnen.

Sie waren alle an Irtus Tod mitbeteiligt Es gab keinen einzigen unter der Besatzung der BASIS, der frei von Schuld war. Sie durften ihrer Strafe nicht entgehen.

Nono trieb sie zusammen wie die Tiere.

Er war wie von Sinnen vor Wut und Schmerz.

Irtus Tod hatte ihm gezeigt, wie sterblich Porleyter trotz ihrer Kardec-Schilde waren. Nun waren sie nur noch 2009, und wenn das Beispiel von Rustoner Schule machte, zählten sie morgen vielleicht nur noch 2008. Er mußte die böse Saat, die die BASIS an Bord hatte, vernichten. Hier, auf dieser Insel des Planeten Rustoner. Und dann die Wurzel des Übels selbst zerstören, die BASIS.

Nono sah sich nicht nur als Irtus Rächer. Er war der Vollstrecker der Kosmokraten. Er brauchte nicht erst Lafsater-Koro-Soths Einwilligung für das geplante Strafgericht einzuholen.

Er stöberte wiederum eine Menschengruppe auf. Die elf Personen hatten sich in einer Höhle der westlichen Steilküste versteckt. Als Nono zu ihnen teleportierte und in ihrer Mitte materialisierte, versuchten sie sich mit Waffengewalt zu behaupten.

Nono war nahe daran, an ihnen die tödliche Wirkung des Kardec-Schildes zu demonstrieren. Doch als er feststellte, daß zu dieser Gruppe der Kommandant der BASIS, Waylon Javier, gehörte, besann er sich eines anderen. Er zwang Javier und den anderen nicht einmal seinen Willen auf.

Er wollte sie wissen lassen, daß er als einziger Porleyter die Stellung der Menschheit in der Mächtigkeitsballung von Seth-Apophis erkannt hatte.

Nono teilte seine Überlegungen Waylon Javier mit, das Bild hatte sich für ihn abgerundet. Perry Rhodan selbst hatte zugegeben, daß bei seinem Eintreffen auf Khrat eine Komponente von Seth-Apophis den Dom Kesdschan beherrscht hatte. Nono glaubte nun zu wissen, daß es keineswegs gelungen war, diese zu eliminieren. Für ihn stand fest, daß Rhodan und auch Salik den psionischen Ritterschlag unter dem Einfluß von Seth-Apophis bekommen hatten. Daraus ergab sich der einzige richtige Schluß für den Porleyter, daß sie als Beauftragte dieser Superintelligenz in die Milchstraße zurückgekehrt waren und in ih-rem Sinn handelten.

„Unsere Aufgabe ist es, die Hilfsvölker der Seth-Apophis zu bekämpfen“, schloß Nono. „Darum ist auch die Menschheit unser Feind. Wir werden die Milchstraße von euch säubern.“

Waylon Javiers Reaktion war dazu angetan, Nono die Beherrschung verlieren zu lassen.

„Du bist nicht mehr Herr deiner Sinne, Porleyter!“ rief der Kommandant der BASIS und zückte eine Waffe, die er unter seiner Kombination versteckt hatte.

Es handelte sich nur um einen Paralysator, das erkannte Nono auf Anhieb. Aber für ihn machte das keinen Unterschied, denn er war sicher, daß Javier auch einen tödlichen Strahler gegen ihn erhoben hätte, wäre ein solcher in seinem Besitz gewesen.

Die Erinnerung an Irtus Tod wurde wieder in Nono wach. Der Nachvollzug dieses

schrecklichen Erlebnisses löste einen neuerlichen Schock bei ihm aus.

36

Diese ungehemmte Gefühlsaufwallung übertrug sich auf das Robotbewußtsein seines Kardec-Schildes und beeinflußte es nachhaltig.

„Ich werde euch alle vernichten!“ rief Nono und ließ seine Gefangenen diese Drohung in einer hypnosuggestiven Sendung wissen. „Ich warte nicht länger. Ihr sollt alle zusammen mit dieser ganzen Insel untergehen.“

Diese Drohung wurde in Form telepathischer Impulse auch an das Robotbewußtsein des Kardec-Schildes weitergeleitet.

„Lethos-Terakdschan...“

Es gab einen Zeitpunkt, da hatte er geglaubt, daß nichts mehr ihn retten könnte. Er hatte sich schwächer und schwächer werden gefühlt, sein Bewußtsein war zerronnen, sein Geist hatte sich wie ein Nebel verflüchtigt. Seines Körpers war er sich schon längst nicht mehr bewußt gewesen.

„Lethos-Terakdschan. Hier ist Hamiller...“

Doch irgendwann hatte er einen Punkt erreicht, an dem seine Auflösung zum Stillstand kam. Und das hatte ihm genügt, sich wieder selbst zu regenerieren. Er konzentrierte seine ganze schwache Geisteskraft auf sein Ich. Es war ein langer, lautloser Kampf des Lethos-Terakdschan-Bewußtseins gegen jene Kräfte gewesen, die ihn in irgendeinem Zwischen-bereich festhielten.

Er war es nicht müde geworden, sich gegen sie zu stemmen, und wenn ihn Schwäche befiehl, so war da eine Stimme, die ihn aus der Wirklichkeit rief und ihn veranlaßte, noch einmal allen Willen zu mobilisieren, um den Weg zurück zu finden.

„Lethos-Terakdschan. Hier ist Hamiller. Können Sie mich hören? Die Porleyter sind fort...“

Allmählich erhelltete sich die Dämmerung, und Lethos-Terakdschan begann in verschwommenen Umrissen seine Umgebung zu erkennen. Sein Körper festigte sich allmählich und bot seinem Geist einen Bezugspunkt zur Realität.

Ihm war klar, daß er die Rückkehr in die Realität nicht allein seinem Willen zu verdanken hatte. Zu einem nicht geringen Teil war es das Verdienst des semi-organischen Gewebes seiner Bernsteinkombination.

Es handelte sich dabei um ein Duplikat jener Kombination, die er in seiner früheren Exis-tenz als Tengri Lethos getragen hatte. Es war ihm nach der Integration in den Dom Kesd-schan gelungen, diese Kombination originalgetreu mit seinem Körper mitzuprojizieren. Und so besaß das semi-organische Gewebe auch die Eigenschaft, dem Träger physische Energien zuzuführen.

Dieser Tatsache verdankte er es letztlich, daß er die Kraft fand, gegen die geistige und körperliche Zersetzung anzukämpfen und sich zu behaupten.

„Ihr Körper ist kaum mehr durchscheinend, Lethos“, meldete sich wieder die Stimme der Hamiller-Tube, und lauter diesmal. „Können Sie den Prozeß der Verstofflichung nicht be-schleunigen? Auf Rustoner bahnt sich eine Katastrophe an.“

Lethos-Terakdschan wollte antworten, doch hatte er sich noch nicht genügend gefestigt, um irgendwelche Laute von sich geben zu können. Er wußte es sich selbst nicht zu erklä-ren, wieso ihm von allen Sinnen nur das Gehör verblieben war.

„Ein Porleyter ist tot“, meldete sich wieder die Hamiller-Tube. „Der andere hat ihn unge-wollt getötet, macht aber nun die Mannschaft der BASIS dafür verantwortlich. Es muß etwas getan werden, bevor Menschen zu Schaden kommen.“

Lethos-Terakdschan gelangte mit einer letzten Willensanstrengung aus dem

Gefängnis zwischen den Dimensionen.

„Endlich!“ wurde er von der Hamiller-Tube begrüßt. „Ich kann Sie orten, Ihre Individualschwingungen empfangen. Ist wieder alles in Ordnung mit Ihnen?“

37

„Ich kann nicht glauben, was du gesagt hast“, sagte der Hathor und lauschte zufrieden dem Klang seiner Stimme. „Wie kam es zum Tod des Porleyters?“

„Irgend etwas scheint mit ihren Kardec-Schilden nicht zu stimmen“, antwortete die Hamiller-Tube. „Ich weiß zuwenig darüber, aber es scheint eine Rückkopplung zwischen Schild und Träger zu geben, wobei psychische Instabilität des Trägers die Wirkungsweise des Schildes beeinflußt. Wie auch immer, der überlebende Porleyter hat die Kontrolle verloren und ist zum Amokläufer geworden. Ich habe alles über Fernortung beobachtet und muß ernstlich um das Leben der BASIS-Mannschaft fürchten.“

„Ich möchte sehen, was sich auf der Planetenoberfläche tut“, verlangte Lethos-Terakdschan.

Die Bildschirme flammten auf und zeigten in verschiedenen Ausschnitten Teile der Insel, auf der die Besatzung der BASIS abgesetzt worden war. Unter der starken Vergrößerung der durch Sonden übermittelten Bilder litt zwar die Schärfe, doch genügte sie Lethos, um sich einen Überblick zu verschaffen.

Das Landefeld mit den einundfünfzig Beibooten lag verwaist da. In unmittelbarer Nähe befanden sich nur ein paar Tierherden. Es hatte fast den Anschein, als hätten sie sich hierher schutzsuchend zurückgezogen.

Ein Monitor zeigte eine Waldlichtung mit rauchenden Ruinen. Auf anderen Bildschirmen war zu sehen, wie der Porleyter Menschengruppen durch die Wildnis einem gemeinsamen Sammelplatz zutrieb. Ein Monitor zeigte diesen Sammelplatz. Es handelte sich um einen breiten und über die ganze Ostküste verlaufenden Sandstrand, auf dem sich bereits weit mehr als zweitausend Menschen drängten.

Einzelheiten waren nicht zu erkennen, aber der Vergleich mit einer Herde von willenlosen Schlachtopfern drängte sich Lethos-Terakdschan förmlich auf.

„Gibt es auf Rustoner keine Stützpunkte der LFT oder der kosmischen Hanse?“ fragte er.

„Die Behörden des Planeten halten sich strikt an die Anweisungen, keinen Einfluß auf die Geschehnisse zu nehmen, die sich auf der Insel abspielen“, antwortete die Hamiller-Tube.

Lethos-Terakdschan überlegte nicht lange.

„Wir müssen mit der BASIS runtergehen“, beschloß er. „Eine andere Möglichkeit, den Bedrängten zu helfen, sehe ich nicht.“

„Aber die BASIS ist nicht für die Landung auf Planeten geschaffen“, gab die Hamiller-Tube zu bedenken.

„Ich denke nicht an eine Landung“, erwiderte Lethos-Terakdschan. „Ich möchte, daß du einen Kurs berechnest, der uns so nahe wie möglich an der Insel vorbeifliegen läßt, ohne daß irgendwelche Schäden angerichtet werden.“

„Ich verstehe“, sagte die Hamiller-Tube. „Es soll sich um ein Ablenkungsmanöver für den Porleyter handeln.“

„Stimmt“, bestätigte Lethos-Terakdschan. „Ich möchte den Bedrängten zu einer Atempause verhelfen und dem Porleyter ein anderes Ziel für seine Aggressionen bieten. Beeile dich, Hamiller. Es geht um Menschenleben!“

Nono verlor endgültig die Geduld.

Er wollte sich nicht länger mehr der Mühe unterziehen, seine Gefangenen aus allen Teilen der Insel zusammenzutreiben, um sie an einem Ort zu versammeln. Es ging längst nicht mehr darum, die Schuldfrage für den Robot-Zwischenfall auf der BASIS zu klären.

38

Die Situation hatte sich gewandelt. Seit Irtus Tod war alles ganz anders geworden. Und nun war er auch noch vom Kommandanten der BASIS mit der Waffe bedroht worden.

Waylon Javier besaß nur einen Lähmstrahler, aber er hätte gewiß auch nicht davor zurückgeschreckt, eine Strahlenwaffe gegen ihn, einen Porleyter abzufeuern.

Es war ungeheuerlich.

Die Konsequenz daraus war für Nono ganz klar: Er würde das Leben seiner Feinde auch nicht mehr schonen. Sie hatten Irtu auf dem Gewissen. Und war das Leben eines Porleyters - eines von 2010 - nicht mehr wert als das von 12.000 Menschen und deren Bundesgenossen? Von ihnen gab es Milliarden und aber Milliarden.

Durch solche Überlegungen geriet Nono immer mehr in einen Teufelskreis. Er dachte längst nicht mehr an porleytische Prinzipien, und ihm kamen keinerlei Bedenken moralischer Art, seinen Kardec-Schild als tödliche Waffe einzusetzen.

Er war zu allem entschlossen.

Er hatte die Kontrolle über sich und seinen Kardec-Schild längst verloren. Die Wechsel-beziehung zwischen seinem porleytischen Bewußtsein und dem Robotbewußtsein seines Kardec-Schildes hatte schließlich zu der Situation geführt, aus der es nur einen Ausweg gab: Diese gesamte Insel mit allen Lebewesen darauf zu vernichten.

Dies war der Teufelskreis, in dem Nono gefangen war.

Für ihn war es nun, als hätten alle Geschehnisse nur auf diesen Höhepunkt zugetrieben. Es gab keine Zweifel, es war alles klar. Es gab nun nur noch dieses eine zu tun, und Nono wollte es sofort vollbringen.

Da erhob sich ein fernes Donnergrollen. Es schien von überall zu kommen und den gesamten Planeten zu erfassen. Die Insel erbebte unter dem anschwellenden Geräusch.

Der wolkenverhangene Himmel riß auf und entließ ein unwirklich scheinendes Gebilde... die BASIS!

Nono traute seinen Augen nicht, als er das gigantische Raumschiff aus den Wolken gleiten sah. Unwillkürlich schickte er einen Impuls an seinen Kardec-Schild, der Ausdruck heillosen Panik war. Er ließ seine Scherenfinger über die Kontaktflächen gleiten, um die Aura um sich zu verstärken und sich gegen das heranbrausende Objekt zu schützen. Er fürchtete, von der Luftdruckwelle, die die BASIS vor sich herschob, hinweggefegt zu werden - oder das Ziel der bedrohlich aufragenden Waffentürme zu werden.

Erst als er feststellte, daß die BASIS gar nicht Kurs auf die Insel hielt, sondern in sicherer Entfernung vorbeiflog, beruhigte er sich wieder. Wut kam in ihm auf, und sie richtete sich gegen das neu aufgetauchte Feindbild, die BASIS.

Er starnte voll widerstrebender Gefühle auf das riesige Flugobjekt, das die Meeresoberfläche aufpeitschte, als es den niedrigsten Punkt seiner Flugbahn erreichte. Ein Sturm fegte über die Insel, die Luft war erfüllt von dem infernalischen Heulen der Triebwerke.

Nono schwankte zwischen dem Wunsch, die BASIS zu vernichten und dem Verlangen, an Bord zu teleportieren und sie zu erobern. Sein Dilemma verstärkte sich noch, als ihm bewußt wurde, daß die BASIS unbemannt war. Die Hamiller-Tube war Teil des Computer-systems und zählte nicht. Tengri Lethos, der falsche Gesandte der Kosmokraten, existierte nicht mehr. Und die Möglichkeit, daß einigen der auf der Insel isolierten Feinde die Flucht in einem Beiboot gelungen war, konnte er ausschließen.

Aber wer steuerte dann die BASIS?

Diese Frage beschäftigte ihn so sehr, daß sie ihn in heillose Verwirrung stürzte und ihn handlungsunfähig machte. Er steckte so tief in seinem Dilemma, daß er nicht merkte, wie sich ein vergleichsweise winziges Objekt von der BASIS löste und auf der Insel landete ... Und er war noch immer unentschlossen und vor Verblüffung über das Ereignis wie gelähmt, als die BASIS wieder verschwand und sich der Geräuschorkan, den sie hinterließ, allmählich legte.

39

Stille.

Nono erschien das Geschehene wie eine Illusion. Er konnte nicht glauben, daß er das Ereignis so tatenlos an sich hatte vorbeigehen lassen. Was war mit ihm los?

Seine Verwirrung wuchs. Er kam sich selbst fremd vor, tappte wie ein Verirrter durch das Labyrinth seines porleytischen Bewußtseins ... auf der Suche nach einem Weg ans Ziel. Und es stellte sich ihm die Frage: Welches Ziel?

Er fand die Antwort, sie überkam ihn blitzartig.

Es ging um Leben und Tod. Um den Fortbestand der Porleyter und die Vernichtung der Feinde.

Wikora-Nono-Ors umfaßte seinen Kardec-Schild und konzentrierte sich auf sein Vorhaben. Er betastete mit den Scherenfingern die Reihe der Kontaktflächen und schöpfte aus seinem Bewußtsein die erforderliche parapsionische Kraft für die Aktivierung des Kardec-Schildes.

„Nono!“

Der Porleyter hielt in seinem Tun inne, als er die menschenähnliche Erscheinung sah. Es war Lethos-Terakdschan in der Materie-Projektion seines Hathor-Aktionskörpers. Er war real, und dennoch wollte Nono ihn nicht wahrhaben. Er konnte Lethos-Terakdschans Existenz nicht akzeptieren, denn das hätte ihn in seinem Innersten erschüttert.

Tengri Lethos entging es nicht, mit welchem Widerstreit von Gefühlen der Porleyter zu kämpfen hatte.

„Nono!“ wiederholte er mit Nachdruck. „Ich fordere dich erneut auf, deinen Kardec-Schild abzulegen und dich einem wahren Diener der Kosmokraten, der ich bin, unterzuordnen.“

Wikora-Nono-Ors wich vor ihm zurück. Tengri Lethos setzte nach, um den ursprünglichen Abstand beizubehalten.

„Ich werde dich endgültig vernichten!“ sagte der Porleyter. „Du sollst nie mehr wieder Gelegenheit haben, einen Porleyter über deine wahre Gesinnung zu täuschen.“

Wie schon bei der ersten Konfrontation mit Porleytern war sich Lethos-Terakdschan seiner Wirkung bewußt. So wie damals verließ er sich auf jene nicht zu definierende Ausstrahlung, die einen nachhaltigen Eindruck auf Porleyter hinterließ.

Doch er wußte auch, daß Wikora-Nono-Ors nicht mehr mit normalen Maßstäben zu messen war. Der Tod seines Artgenossen hatte ihn aus der Fassung gebracht und völlig unberechenbar werden lassen.

Lethos-Terakdschan rechnete mit dem Schlimmsten, aber er glaubte auch an eine Chance für eine gütliche Beilegung des Konflikts. Den terranischen Kampfanzug trug er eigentlich nur wegen des Flugaggregats und nur in zweiter Linie zum Schutz, denn gegen einen Kardec-Schild war damit nicht viel auszurichten.

Und doch war er nun froh über die Möglichkeit, sich in einen Energieschirm hüllen zu können.

Nonos Attacke kam ohne Vorwarnung. Eine Welle hypnosuggestiver Impulse überschwemmte Lethos, während sich gleichzeitig die aufglühende Kardec-Aura in seine Richtung ausdehnte.

Lethos schaltete den Schutzschild ein und wollte sich gleichzeitig außer Reichweite des Porleyters bringen. Aber die Kardec-Aura holte ihn im Flug ein. Bei dem Zusammenprall des parapsionischen Feldes mit dem Energieschirm kam es zu einer Reihe von Entladungen. Der Energieschirm brach zusammen, das Flugaggregat setzte aus.

Lethos stürzte ab. Da er noch keine große Höhe erreicht hatte, fiel der Aufprall auf dem Boden nicht hart aus. Er kam sofort wieder auf die Beine, überprüfte den Kampfanzug und stellte erleichtert fest, daß das Energiesystem wieder funktionierte.

40

Bevor er sich dem Porleyter noch einmal stellen wollte, mußte er sich verstärken. Ein Kampf war nun unvermeidlich geworden; denn Wikora-Nono-Ors schien keinerlei Kompromißbereitschaft zu haben.

Lethos-Terakdschan schaltete das Flugaggregat ein und suchte die zerstörte Wildhüter-station auf. In den noch rauchenden Trümmern des Ruinenfelds fand er, wonach er such-te: den Kardec-Schild des getöteten Livwaper-Irtu-Lings. Ohne Zögern legte er ihn an und ließ den Magnetverschluß zuschnappen.

Jetzt war er für die Auseinandersetzung gewappnet.

*

Es wollte Calver Moondog nicht in den Sinn, daß sich die Terraner von einer Handvoll selbstherrlichen Fremdwesen gängeln ließen. Er vermochte sich nicht vorzustellen, daß LFT, GAVÖK und die Kosmische Hanse nichts gegen 2010 Porleyter ausrichten konnten.

Aber er war nur ein Raumschiffskommandant und hatte sich den Befehlen der Oberen zu beugen. Er tat es eigentlich gegen seine Überzeugung. Es war seine Meinung - und er stand damit nicht alleine da -, daß man nun andere Wege gehen sollte, nachdem die, Diplomatik im Umgang mit den Porleytern versagt hatte.

Darum bewunderte er die BASIS-Leute, die noch etwas von dem alten terranischen Geist gezeigt und den Porleytern Widerstand geboten hatten. Seine Hochachtung wuchs noch, als er erfuhr, daß Waylon Javiers Leute den beiden Porleytern auch weiterhin das Leben schwer machten, obwohl sie ihnen hoffnungslos unterlegen waren.

Man mußte sich das einmal vorstellen: Zwei gegen zwölftausend!

Aber es lag eben an den Kardec-Schilden, die die Überlegenheit der Porleyter ausmach-ten.

Moondogs Meinung änderte sich erst, als sie über Rustoner in den Orbit gingen und die JEFE CLAUDRIN Verbindung mit der BASIS aufnahm. Die BASIS war unbemannt, und Perry Rhodan erhielt von der Hamiller-Tube einen Lagebericht.

Nun begriff der Kommandant des Schnellen Kreuzers, daß sich die Situation nur durch die unüberlegte Eigeninitiative eines einzelnen derart zugespielt hatte. Nur weil der Waffenmeister der BASIS Kampfroboter gegen die Porleyter eingesetzt hatte, war der

Vermitt-lungsversuch von Tengri Lethos gescheitert. Und in der Folge eskalierte die Situation der-art, daß das Leben der gesamten Besatzung in Gefahr war.

Zwölftausend Menschen wurden von einem amoklaufenden Porleyter bedroht.

Die Hamiller-Tube berichtete von dem Ablenkungsversuch mit der BASIS und dem Al-leingang des regenerierten Lethos-Terakdschan gegen Wikora-Nono-Ors.

Moondog beobachtete die Reaktionen von Perry Rhodan und Jen Salik. Sie zeigten sich beide erschüttert. Aber auch Lafsater-Koro-Soth, der sich an die Spitze der Porleyter ge-stellt hatte, wirkte betroffen.

Perry Rhodan befahl die Landung auf jener Insel von Wega XIV, auf der die Gescheh-nisse abrollten.

„Bist du zufrieden mit dem Ergebnis deines harten Kurses, Koro?“ erkundigte sich Perry Rhodan während des Landeanflugs.

„An dieser Entwicklung seid ihr selbst schuld“, sagte der Porleyter. „Es wäre nicht soweit gekommen, wenn man Irtu und Nono nicht bekämpft hätte.“

„Aber daß es überhaupt soweit gekommen ist, zeigt eindeutig, daß die Porleyter nicht in der Lage sind, sich in Extremsituationen richtig zu verhalten“, warf Jen Salik ein. „Sie sind überfordert, wenn es gilt, sich Veränderungen anzupassen. Nono und Irtu haben versagt, als die Geschehnisse eine unerwartete Wendung nahm. Oder findest du es richtig, daß sie sich wie schießwütige Soldaten benahmen?“

41

Als Koro zu diesen Vorwürfen schwieg, fügte Rhodan nachdrücklich hinzu:

„Irtu und Nono haben ihre Macht, die ihnen die Kardec-Schilde verleihen, dazu mißbraucht, das Leben von zwölftausend Wesen zu bedrohen. Sanktionierst du das?“

„Ich bin darüber entsetzt“, gestand der Porleyter widerwillig. Mehr sagte er nicht dazu.

Die JEFE CLAUDRIN landete am Rand der Savanne und nahe der Ostküste, wo die Besatzung der BASIS zusammengetrieben worden war. Die Bremsdüsen waren noch nicht verstummt, als die Ortung eine alarmierende Entdeckung meldete.

„Auf der anderen Seite der Insel tobt ein erbitterter Kampf zwischen zwei Trägern von Kardec-Schilden.“

Lafsater-Koro-Soth zuckte unter diesen Worten wie unter unsichtbaren Schlägen zusammen. Offenbar dachte er, daß die beiden zur BASIS entsandten Porleyter gegeneinander kämpften. Die Situation ließ auch keine andere Deutung zu.

Die Wahrheit kam erst zutage, als sich Roi Danton über Sprechfunk meldete. Rhodans Sohn war auf dem Weg zum Sammelplatz an der Ostküste in die Nähe der JEFE CLAUDRIN gekommen. In seiner Begleitung befand sich Demeter. Von ihm erfuhr man erschütternde Einzelheiten über das Wüten von Wikora-Nono-Ors. Und von ihm erfuhr man, daß der andere der beiden kämpfenden Lethos-Terakschan war.

„Wie kommt er in den Besitz des Kardec-Schildes?“ wollte Koro wissen.

„Er brauchte ihn nach Irtus Tod nur an sich zu nehmen“, antwortete Roi Danton.

„Livwaper-Irtu-Lings ist tot?“ sagte der Anführer der Porleyter fassungslos. „Das ist ungeheuerlich! Wie ist das möglich? Wer hat das getan?“

„Nono hat ihn in seinem Wahn getötet!“ antwortete Roi Danton. „Nono wird jeden töten, der ihm in die Quere kommt. Er wird den ganzen Planeten vernichten, wenn man ihm nicht Einhalt gebietet.“

„Ich glaube es nicht“, sagte Koro.

„Ich weiß, wie dir zumute sein muß“, sagte Perry Rhodan. Selbst Moondog konnte sich in die Lage des Porleyters versetzen und sich vorstellen, was der Tod eines Artgenossen für ihn bedeutete. Rhodan fuhr fort: „Aber du mußt der Wahrheit ins Auge

sehen. Du darfst dich den Tatsachen nicht mehr verschließen. Es ist hoch an der Zeit, daß du die Position der Porleyter überdenkst.“

„Die Menschen sind schuld“, sagte Koro. „Sie haben diese Entwicklung provoziert.“

„Solche Ausflüchte sind in dieser Situation unangebracht“, sagte Rhodan verbittert. „Während du dich hinter solchen Schlagworten verschanzt, ist Nono drauf und dran, seinen Kardec-Schild als tödliche Waffe einzusetzen.“

„Ich bin erschüttert“, sagte der Porleyter.

„Ist das alles?“ rief Rhodan anklagend. „Wenn du Nono nicht Einhalt gebietest, bin ich gezwungen, selbst einzugreifen. Egal, welche Folgen das haben könnte.“

Koro gab keine Antwort. Er versank in dumpfes Brüten.

*

Lethos-Terakdschan erkannte mit Entsetzen, daß ihm der Kardec-Schild nicht gehorchte. Er hatte die Funktionsweise schnell herausgefunden, sie erschien ihm simpel genug. Aber bald mußte er feststellen, daß der Kardec-Schild nicht so reagierte, wie er wollte.

Er glaubte auch, den Grund zu kennen. Das Robotbewußtsein des Kardec-Schildes widersetzte sich seinen telepathischen Befehlen. Es sah aus, als besäße es eine porleyti-sche Bewußtseinsprogrammierung, die ihn als artfemd einstuft und auf seine Befehle und Schaltungen willkürlich reagierte.

Die erste Konfrontation mit Wikora-Nono-Os fand in den Ruinen der Wildhüterstation statt, wo Lethos-Terakdschan den Silbergürtel an sich genommen hatte.

42

Als er probeweise über die Tastflächen fuhr und gleichzeitig den Befehlsimpuls zum Aufbau eines parapsionischen Kraftfelds gab, schien noch alles nach Wunsch zu gehen. Denn tatsächlich war er gleich darauf in eine rosarote Aura gehüllt. Er konnte sie willentlich steuern, so daß sie sich wie ein Film um seinen Körper legte oder eine ausgedehnte Glocke bildete.

Doch anstatt sich gestärkt zu fühlen, spürte er, wie die Kräfte an ihm zehrten. Er hielt das zuerst für eine vorübergehende Begleiterscheinung und ließ die Kardec-Aura eingeschaltet, um diese vermeintliche Gewöhnungsphase zu überwinden.

Lethos-Terakdschan wollte seinen Standort wechseln und zum anderen Ende der Insel teleportieren. Doch nachdem er den entsprechenden Gedankenimpuls gegeben hatte, passierte vorerst nichts. Es fand kein Ortswechsel statt, er bewegte sich keinen Schritt von der Stelle.

Plötzlich mußte er feststellen, daß der Kardec-Schild sehr wohl auf seinen Gedankenbe-fehl reagierte, jedoch auf eine ganz andere Weise.

Lethos-Terakdschan sank in den Boden ein. Er hatte das Gefühl, auf sumpfigem Gelände zu stehen, das nun unter seinem Gewicht nachgab. In Wahrheit jedoch entwickelte der Kardec-Schild Kräfte, die die Bewegungsabläufe der molekularen Struktur des Bodens beeinflußten, so daß er für ihn seine Festigkeit verlor und er einsank.

In diesem Moment, als Lethos-Terakdschan fast zur Gänze im Boden verschwunden war, materialisierte Nono im Ruinenfeld. Er überblickte die Situation und dehnte seine Kardec-Aura in seine Richtung aus. Als Nonos Aura mit der seinen zusammenprallte, empfand Lethos die Erschütterung mit jeder Faser seines Körpers. Gleichzeitig merkte er, wie sein parapsionisches Feld an Intensität verlor, während er selbst tiefer in den Boden einsank.

Lethos-Terakdschan erkannte die Gefahr, die ihm von seiner eigenen Kardec-Aura

droh-te. Die molekulare Strukturveränderung würde früher oder später auch auf seinen Körper übergreifen und ihn zersetzen.

In seiner Verzweiflung ließ er seine Finger wahllos über die Kontaktflächen seines Kardec-Schildes gleiten und befahl mit einem Gedankenimpuls die Umwandlung der parapsi-onischen Rohkraft in ein telekinetisches Feld. Er tat dies in der Hoffnung auf eine Fehlre-aktion des robotischen Bewußtseins seines Kardec-Schildes.

Und er hatte Erfolg damit.

Plötzlich fand sich Lethos-Terakdschan am Rand der Savanne wieder. Der Kardec-Schild hatte ihn hierher teleportiert. Damit war die Gefahr fürs erste gebannt. Aber Lethos-Terakdschan wußte, daß er diese Methode, das robotische Kardec-Bewußtsein zu seinem Vorteil zu täuschen, wohl kaum ein zweites Mal anwenden konnte. Denn es war unbere-chenbar in seinen Reaktionen.

Dennoch wollte Lethos-Terakdschan den Gürtel nicht ablegen, denn er bot ihm die ein-zige Chance, gegen Nono bestehen zu können.

Lethos-Terakdschan spielte wieder mit den Kontaktflächen. Dabei dachte er an Nono. Zuerst zögernd, dann immer intensiver, bis sein ganzes Denken davon beherrscht wurde. Er hoffte, durch die allmähliche Verstärkung seiner Gedanken das Kardec-Bewußtsein seines Schildes in seinem Sinn beeinflussen zu können, um die gewünschte Reaktion zu erreichen.

„Nono, gib auf!“ sagte er laut, um die Ausdruckskraft seiner Gedanken zu verstärken. „Du hast versagt. Du warst verblendet, rasend vor Wut und hast dich dadurch zu einer Reihe von sträflichen Handlungen hinreißen lassen. Die größte Schuld ludst du mit der Tötung Irtus auf dich. Du hast deinen Artgenossen Livwaper-Irtu-Lings getötet, Nono! Er-kenne deine Schuld. Gestehe deine Fehler ein. Beende deine Raserei. Du darfst nicht mehr kämpfen ...“

43

Lethos-Terakdschan empfing das Echo seiner Gedanken als hypnosuggestive Impulse und glaubte, damit auch Nono erreichen und ihn beeinflussen zu können. Doch dann ma-terialisierte der Porleyter in unmittelbarer Nähe, und Lethos empfing verstärkt seine eige-nen Hypnosuggestionen!

Nono reflektierte sie. Und auch der Kardec-Schild, den Lethos trug, wandte sich gegen ihn selbst. Lethos-Terakdschan hatte sich in seinem eigenen Gedankennetz verstrickt.

Doch diese Erkenntnis kam für ihn zu spät. Was er auch versuchte, er konnte den Kardec-Schild nicht mehr abschalten. Seine Gedankenimpulse erwirkten keine Reaktion. Die Kardec-Aura hatte sich wie eine Falle um ihn geschlossen.

Es war Lethos-Terakdschan nicht gelungen, den Kardec-Schild unter Kontrolle zu bringen, ebenso wenig dessen robotisches Bewußtsein. Es hatte sich seine Eigenständigkeit bewahrt und den Träger als „unbefugt“ klassifiziert. Nun wandte es sich gegen diesen.

Nono hatte seine Kardec-Aura nicht erweitert, und doch berührten die beiden parapsio-nischen Kraftfelder bald einander. Der Porleyter kam noch näher, als wolle er seinen Gegner unter sich erdrücken.

Lethos bekam immer stärker die zersetzende Kraft beider Auren zu spüren. Es war ihm weder möglich, seinen Kardec-Schild zu beeinflussen noch ihn abzuschalten. Die psioni-schen Kräfte aus den Generatoren flossen weiterhin und verstärkt in die Aura. Irgendwann würde es zu einer Überladung kommen, was unweigerlich zu einer alles vernichtenden Explosion führen mußte.

Das würde auch das Ende des Porleyters bedeuten. Nono schien das nicht bedacht zu

haben, oder aber er strebte die Selbstvernichtung an. Lethos wollte ihn warnen, doch es war ihm nicht möglich, sich auf irgendeine Weise zu verständigen. Er spürte seine Kräfte schwinden, wie schon zuvor auf der BASIS, und ihm war klar, daß damit der Prozeß der Auflösung seiner Körperprojektion eingeleitet wurde.

Plötzlich tauchte eine menschliche Gestalt auf. Lethos-Terakdschan traute seinen Augen nicht, als er Perry Rhodan erkannte. Er hielt die Erscheinung für ein Trugbild, eine Illusion, die er sich unbewußt vielleicht selbst erschaffen hatte.

Rhodan erhob seine Stimme, aber Lethos konnte nicht verstehen, was er sagte. Er vernahm nur ein rhythmisch an- und abschwellendes Rauschen. Und dann trat Rhodan zwischen ihn und Nono. Er tat es ungeachtet der immer stärker glühenden Kardec-Auren.

„Nicht!“ schrie Lethos-Terakdschan, so laut er konnte. „Misch dich da nicht ein. Nono wird auch dich vernichten.“

Aber Rhodan reagierte nicht darauf. Er hob beide Arme und machte eine Geste, die den beiden Duellanten Einhalt gebieten sollte. Tatsächlich bildete sich ein Spalt zwischen den beiden Auren. Rhodan nutzte die Gelegenheit und brachte sich mit einigen schnellen Schritten dazwischen. Doch kaum hatte er Position bezogen, als sich Nonos Aura wieder ausdehnte.

Rhodan wandte sich mit abwehrend ausgestreckten Armen dem Porleyter zu.

„Es ist sinnlos!“ rief Lethos-Terakdschan. „Nono hat sich nicht mehr in der Gewalt. Und er hat längst die Kontrolle über seinen Kardec-Schild verloren.“

Lethos hoffte, daß Rhodan ihn hörte und die Konsequenzen zog. Er mußte wissen, was es bedeutete, wenn sich das Robotbewußtsein eines Kardec-Schildes dem Einfluß seines Trägers entzogen hatte. Und genau das war Nono widerfahren. Er konnte den einmal an-gelaufenen Prozeß nicht mehr stoppen.

Rhodan erstarre in seiner Haltung. Er konnte sich auf einmal nicht mehr röhren, denn er war zwischen den beiden Kardec-Auren eingeschlossen.

Lethos-Terakdschan unternahm einen letzten Versuch zu ihrer Rettung. Mit letzter Kraft öffnete er den Magnetverschluß seines Kardec-Schildes und warf ihn ab. Damit waren er

44

und Rhodan Nono völlig ausgeliefert. Aber Lethos-Terakdschan hoffte, daß der Porleyter diese Geste als Unterwerfung akzeptierte und diesem Beispiel folgte.

Doch Nono tat nichts dergleichen. Er schien die veränderte Situation gar nicht zu erfassen. Seine Aura leuchtete nur noch stärker - und erfaßte die völlig schutzlos Dastehenden.

„Nono begreift überhaupt nicht mehr, was er tut“, brachte Lethos-Terakdschan hervor. „Dein Opfer war umsonst, Perry.“

„Noch sind wir nicht...“, brachte Rhodan hervor, dann wurde sein Körper von der Kardec-Aura erfaßt und erschüttert.

Lethos fragte sich, welche unausgesprochene Hoffnung sich Rhodan gemacht hatte. Er selbst war sicher, daß ihr beider Ende gekommen war. Es hätte schon ein Wunder passieren müssen, um sie zu retten...

Und das Wunder geschah.

Eine zweite Kardec-Aura schob sich zwischen sie und schirmte sie gegen Nono ab. In ihr befand sich ein anderer Porleyter.

Nachdem sie auf diese Weise aus der Bedrängnis befreit worden waren und Perry Rhodan zu sich kam, sagte er:

„Ich habe darauf gebaut, daß Lafsater-Koro-Soth zur Einsicht kommt.“

Sie sahen, wie sich Koro dem offenbar bewegungs- und handlungsunfähigen Porleyter näherte. Als er Nono erreichte, schaltete er dessen Kardec-Schild ab.

„Ich danke dir, Koro“, sagte Rhodan.

Doch kaum daß er ausgesprochen hatte, waren beide Porleyter plötzlich verschwunden. Koro war mit Nono entmaterialisiert, ohne eine Erklärung abzugeben, ohne ein Wort des Abschieds.

„Was hat das zu bedeuten?“ fragte Lethos-Terakdschan. „Wohin sind sie teleportiert?“

„Ich kann mir vorstellen, daß Koro jetzt in sich gehen wird, um die Lage zu überdenken“, sagte Rhodan. Er straffte sich. „Für uns bedeutet das, daß wir es riskieren können, die BASIS ins Solsystem zu fliegen. Mit der gebotenen Vorsicht, versteht sich.“

8.

„Kommandant Segoia in die Zentrale!“ Der Aufruf wiederholte sich mit monotoner Hartnäckigkeit, bis der Mann sich in seinem Bett herumwarf und die Empfangstaste des Bildsprechgeräts drückte.

„Na, endlich“, sagte eine Frauenstimme, und die Sprecherin sah dem Mann vom Bildschirm ins verschlafene Gesicht. „Ich dachte schon, ich könnte dich nicht mehr wachkriegen. Dein Typ wird in der Zentrale erwartet, Lenny. Die Porleyter ziehen wieder mal eine Schau ab.“

„Ich komme“, sagte Leonard Segoia und sprang ungeniert aus dem Bett. Die Frau auf dem Bildschirm machte „Oh!“ und schaltete ab.

Wenig später war Segoia angekleidet und befand sich auf dem Weg zum Außensektor XZ-7, über den er das Kommando hatte. Die zehnköpfige Mannschaft, über die er verfügte, setzte sich zu gleichen Teilen aus Angehörigen der LFT und der Kosmischen Hanse zusammen. Seine Kommandostelle war ein Teil der lunaren Großanlage NATHAN, hatte mit der Hyperipotronik selbst jedoch nicht viel zu tun.

Der Tatsache, daß Segoia in der Peripherie stationiert war, verdankte er es, daß er mit den Porleytern nicht viel zu schaffen hatte. Zum mindesten war das früher so gewesen, denn die Porleyter konzentrierten sich auf das Zentrum von NATHAN mit dem STALHOF der Kosmischen Hanse.

45

Seit Neujahr etwa bereiteten sie jedoch auch ihm schlaflose Nächte. Genauer gesagt, nach den Vorfällen um NATHAN und den Hyperraum-Destruktor, der sich letztlich für die Porleyter als Flop erwiesen hatte. Doch hatte die lunare Hyperipotronik damals, trotz aller Kontrollen durch die Porleyter, soviel Eigeninitiative gezeigt, daß Lafsater-Koro-Soth zusätzlich 50 Porleyter zur Kontrolle NATHANS abgestellt hatte.

Seitdem begegnete ihnen Segoia auch in den Randbezirken fast auf Schritt und Tritt.

Er wunderte sich deshalb, daß er heute noch keinem von ihnen begegnet war. Den Grund dafür erfuhr er vom Informationsdienst, den er auf dem Weg zu seiner Dienststelle in Anspruch nahm. Er hatte kaum die Informationstaste seines tragbaren Visiphons gedrückt, um sich über die neuesten Geschehnisse während seiner Schlafensperiode aufzuklären zu lassen, da bekam er auch schon die Nachricht darüber, daß sich alle Porleyter aus den sublunaren Anlagen zurückgezogen hatten.

„Nanu!“ rief er erstaunt.

Der Nachrichtensprecher fuhr fort:

„.... wie von verschiedenen Stellen gemeldet, wurden Kardec-Auren auf der Mondoberfläche geortet. Der Grund, warum sich die Porleyter aus allen Anlagen zurückgezogen haben, ist nicht bekannt. Unbestätigten Meldungen zufolge sollen weitere Porleyter im

Zentrumsgebiet von NATHAN eingetroffen seien. Und wie soeben offiziell gemeldet wird..."

Segoia schaltete ab, als er die Zentrale des Außensektors XZ-7 betrat. Milda Steever, seine Stellvertreterin, erwartete ihn bereits, und er wollte die Neuigkeiten von ihr selbst hören. Außer ihr waren auch noch Carl Brokke und Osman Darak anwesend.

Sie begrüßten einander.

„Was gibt es so Wichtiges?“ fragte Segoia. „Hatte es nicht Zeit bis zu meinem Dienstantritt in einer Stunde?“

„Ich dachte, das würde dich interessieren“, sagte Milda Steever und deutete auf einen Bildschirm.

Er zeigte einen der ausgebauten Mondkrater im Zentrumsgebiet in der Totalen. Über den ganzen Krater verteilt waren an die hundertundfünfzig rötlich leuchtende Auren zu sehen. Während Segoia wortlos auf den Bildschirm starnte, bildeten sich gut ein Dutzend weiterer Auren.

„In diesem Krater haben sich alle bei NATHAN stationierten Porleyter versammelt“, erklärte Milda dazu. „Aber es sind inzwischen weit mehr, als jemals auf Luna waren. Und es kommen ständig weitere hinzu. Niemand kann sich vorstellen, was der Grund für diese Versammlung ist.“

„Das bedeutet bestimmt nichts Gutes“, sagte Segoia. „Wurde denn kein Alarm gegeben?“

Milda schüttelte den Kopf.

„Wir sollen uns nur in Bereitschaft halten“, sagte sie. „Darum holte ich dich aus dem Bett. Die anderen sind verständigt und werden sich ebenfalls bald einfinden.“

Noch während sie es sagte, trafen drei weitere Mitglieder der Mannschaft ein.

„Täusche ich mich, oder breiten sich die Kardec-Auren immer weiter aus?“ fragte Segoia. Bei sich registrierte er das Erscheinen weiterer Auren.

„Du siehst richtig“, sagte Carl Brokke. „Noch vor zehn Minuten hatten die Porleyter haut-nahe Auren. Weiß der Teufel, was sie im Schilde führen.“

Segoia registrierte den Zugang weiterer zwanzig Porleyter.

„Wenn das so weitergeht, sind die Porleyter bald komplett“, sagte Segoia. „Mich überkommt das nackte Entsetzen, wenn ich mir vorstelle, daß sich alle zweitausendzehn Porleyter vor unserer Nase versammeln.“

46

„Es sind nur noch zweitausendneun“, sagte Milda und erzählte von den Vorfällen im Wega-Sektor, bei denen ein Porleyter den Tod gefunden hatte. „Es kam noch keine offizielle Meldung darüber, so daß wir nicht genau wissen, was tatsächlich passierte.“

„Vielleicht halten die Porleyter eine Art Trauerfeier für ihren gefallenen Artgenossen“, sagte Osman Darak. „Der Tod eines von ihnen muß sie ganz schön geschockt haben.“

Segoia wandte den Blick nicht vom Bildschirm, so daß er jede Phase der stattfindenden Veränderungen verfolgen konnte. Die Porleyter, inzwischen an die zweihundertundfünfzig, hatten ihre Kardec-Auren so weit ausgedehnt, daß sie sich bereits berührten.

Plötzlich, so schnell, daß das menschliche Auge nicht folgen konnte, verschmolzen alle Auren miteinander und bildeten eine einzige blaßrosa Kuppel über den Krater. Die große Kardec-Aura dehnte sich noch etwas aus und wurde undurchsichtig. Dann passierte nichts mehr. Zum mindesten konnten die Beobachter keine Veränderungen mehr feststellen. Was sich unter der Kardec-Aura abspielte, blieb ihren Blicken verschlossen.

„Ich verstehe nicht, warum LFT und Hanse dem Treiben der Porleyter untätig

zusehen“, sagte irgend jemand. „Warum schickt man nicht wenigstens einen Unterhändler, um herauszufinden, was die Porleyter mit dieser Demonstration bezecken?“

„Die Porleyter würden niemand außer Perry Rhodan oder Jen Salik akzeptieren, und die sind noch nicht von Wega zurück“, sagte Milda. Sie runzelte die Stirn. „Mich beunruhigt, daß wir nun nicht mehr feststellen können, ob noch weitere Porleyter im Krater eintreffen.“

Segoia nickte.

„Solange kein Alarm gegeben wird, haben wir nichts zu befürchten“, sagte er. Es klang nicht sehr überzeugend, denn er war anderer Meinung. Doch er wollte seine Befürchtungen nicht an seine Leute weitergeben.

„Was bedrückt dich, Lenny?“ fragte ihn Milda unter vier Augen. „Befürchtest du, die Porleyter könnten wegen der Vorfälle im Wega-System ein Exempel statuieren? Als Vergeltung für ihren toten Artgenossen?“

„Warum nicht?“ sagte Segoia unbehaglich. „Die Menschheit könnte nichts schwerer treffen als die Zerstörung NATHANS.“

*

Der STAHLOF war bis auf weiteres gesperrt.

Diese Meldung, die der Erste Terraner Julian Tifflor als Vertreter der LFT bei der Kosmischen Hanse empfing, ging in den anderen beinahe unter. Aber sie war das erste Vorzeichen einer dramatischen Entwicklung auf dem Mond.

Der STAHLHOF war geschlossen worden, weil die Porleyter sich in einem ausgebauten Krater über dem Zentrum von NATHAN versammelten. Der Sinn dieser Aktion war niemandem so recht klar, und die Porleyter äußerten sich nicht dazu. Sie antworteten auf keine Anfragen und unterbanden jegliche Kontaktversuche, indem sie Unterhändler durch ihre Kardec-Schilde am Vordringen hinderten.

Julian Tifflor sammelte auch weitere Meldungen über die Porleyter, die ihn aus allen Teilen der Milchstraße erreichten. Aus den verschiedenen Hanse-Kontoren und Stützpunkten der LFT wurde berichtet, daß die dort wachhabenden Porleyter unvermittelt verschwanden. Sie teleportierten einfach fort, ohne eine Erklärung dafür abzugeben oder ein Ziel zu nennen.

Nach Häufung dieser Berichte und der Meldungen vom irdischen Mond über das massive Eintreffen von Porleytern wurde Julian Tifflor klar, daß beide Ereignisse zusammenhingen. Die Porleyter verließen ihre Kontrollposten in der Milchstraße, um sich auf Luna zu treffen.

Warum?

47

Julian Tifflor setzte alle Hebel in Bewegung, um eine Antwort auf diese Frage zu bekommen. Er schickte sogar die Mutanten zum Mond, in der Hoffnung, daß sie irgend etwas herausfinden würden.

Doch die Porleyter schirrten sich zu gut ab.

Es gab nur wenige Fakten, auf die sich der Erste Terraner bei seinen Überlegungen stützen konnte. Aber es gab ein einschneidendes Ereignis, das den Exodus der Porleyter zum Mond erklären konnte.

Schon bevor es dazu kam, erreichte Julian Tifflor eine Meldung aus dem Wega-System. Sie kam von der JEFE CLAUDRIN, Jen Salik war der Absender. Er gab an Perry Rhodans Statt eine Schilderung der Ereignisse, die im Tod eines Porleyters und im Einschreiten Lafsater-Koro-Soths gegen den amoklaufenden Wikora-Nono-Ors

gipfelten. Abschließend kündigte der Ritter der Tiefe das baldige Eintreffen der JEFE CLAUDRIN und der BASIS im Solsystem an.

In seinem Bericht hatte Jen Salik auch auf das unerklärliche Verschwinden Laftsater-Koro-Soths und seines Begleiters hingewiesen. Julian Tifflor wurde berichtet, daß der Anführer der Porleyter als erster in jenem Krater aufgetaucht war, in dem sich danach die Porleyter versammelten und über den sie eine Kardec-Aura gebildet hatten.

Daraus war unschwer zu ersehen, daß die Vorfälle im Wega-System das auslösende Moment für die Aktion der Porleyter sein mußten.

Aber was bezweckten sie damit? Wollten sie sich bloß beraten, ihr Verhältnis zur Menschheit überprüfen, oder stand eine große Entscheidung bevor?

Diese Ungewißheit machte dem Ersten Terraner schwer zu schaffen. Eine Krisensitzung mit Vertretern der LFT, der Hanse-Sprecher und Mitgliedern der GAVÖK war angesetzt. Doch wollte der Erste Terraner sie nicht vor Perry Rhodans Eintreffen eröffnen.

Irgendwann - Julian Tifflor fiel es bei aller Hektik erst nachträglich auf - versiegten die Meldungen von den Stützpunkten über das Verschwinden von Porleytern. Demnach waren alle Porleyter, nunmehr 2009 an der Zahl, auf Luna eingetroffen.

Die Spannung erreichte damit einen Höhepunkt. Aber es passierte nichts. Die Situation auf dem Mond blieb unverändert. Die Porleyter hatten sich unter der Kardec-Aura ver-schanzt und verhielten sich ruhig.

Daran änderte sich nichts, bis zum Eintreffen der beiden Schiffe aus dem Wega-System. Die BASIS wurde in einen Orbit um den Mars gebracht. Die JEFE CLAUDRIN nahm Kurs auf Terra.

Da erreichte Julian Tifflor ein Funkspruch von Luna.

Darin hieß es:

„Die Porleyter bitten die beiden Ritter der Tiefe, Perry Rhodan und Jen Salik, sie an ihrem Sammelplatz auf dem irdischen Mond aufzusuchen.“

Julian Tifflor leitete diese Aufforderung an die JEFE CLAUDRIN weiter.

*

Perry Rhodan hatte alle Warnungen in den Wind geschlagen. Den Hinweis auf die Schwächung, die er bei der Konfrontation mit Wikora-Nonn-Ors auf Rustoner erlitten hat-te, tat er mit einem Schulterzucken ab.

„Was sind alle vernünftigen Argumente gegen die Tatsache, daß sich die Chance bietet, zu erfahren, was die Porleyter vorhaben“, sagte Perry Rhodan und schloß den Helm sei-nes Raumanzugs.

Jen Salik stand bereits an der Luftschieleuse.

Die JEFE CLAUDRIN hatte sofort Kurs auf Luna genommen, nachdem Julian Tifflor den Wunsch der Porleyter, die beiden Ritter der Tiefe treffen zu wollen, übermittelt hatte. Der

48

Schnelle Kreuzer war nahe dem Krater mit der Kardec-Aura gelandet. Um die mißtraui-schen Porleyter nicht unnötig zu provozieren, hatten sie beschlossen, einfache Raumanzüge anzulegen und den schicksalsschweren Gang zu Fuß zu machen.

Ihnen war klar, daß diese Begegnung über das Schicksal der Menschheit entscheiden konnte. Sie konnte aber auch zukunftsweisend für die Porleyter sein.

„Was glaubst du, Jen?“ fragte Rhodan über Helmfunk, als sie sich Seite an Seite der mächtigen Kardec-Aura näherten. „Wird uns Koro ein verschärftes Ultimatum stellen? Oder ist er zur Einsicht gekommen?“

„Beides ist möglich“, sagte Jen Salik. „Ich wage keine Prognose. Nach den Regeln der Vernunft müßten die Porleyter schon längst eingesehen haben, daß ihre Handlungsweise nicht im Sinn der Kosmokraten ist. Der geplante Vergeltungsschlag gegen die Hilfsvölker der Seth-Apophis hätte eigentlich gar nicht in Erwägung gezogen werden dürfen. Darum wage ich zu bezweifeln, daß die Porleyter durch die Geschehnisse auf Rustoner geläutert sind.“

„Ich bin nicht so pessimistisch“, sagte Rhodan.

Er hielt den Blick geradeaus gerichtet und versuchte, irgend etwas durch die Kardec-Aura zu erkennen. Aber je näher er kam, desto undurchdringlicher schien das leuchtende Kraftfeld zu werden.

Als sie nur noch wenige Meter entfernt waren, verlangsamten sie ihren Schritt. Die Kar-dec-Aura wich vor ihnen zurück und bildete einen Tunnel, der breit genug war, um ihnen beiden Platz zu bieten, und hoch genug, daß sie aufrecht gehen konnten.

Ohne zu zögern, betraten sie den Tunnel. Hinter ihnen schloß sich die Aura wieder, während sie sich vor ihnen gleichzeitig verflüchtigte.

Perry Rhodan hielt unwillkürlich den Atem an, als er über die Versammlung der Porleyter blickte. Sie nahmen verschiedene Stellungen ein, kauerten vorgebeugt, standen aufrecht oder hockten mit gekrümmten Körpern da, einige hatten sich sogar auf den Boden hinge-streckt. Sie machten den Eindruck, als meditierten sie. Sie regten sich kaum, veränderten ihre einmal eingenommene Haltung nicht. Nur ihre gelenkigen Arme waren in Bewegung, ihre Scherenfinger glitten in gleichbleibendem Rhythmus über die leuchtenden Tastflä-chen ihrer Kardec-Schilde. Während Rhodan die Menge betrachtete, sah er, wie im Hin-tergrund noch vereinzelte Porleyter materialisierten. Es konnten nicht mehr viele fehlen, bis sie vollzählig waren.

In der vordersten Reihe der wie erstarrten Aktionskörper war eine Bewegung, und dann trat ein einzelner Porleyter hervor. Sein Kardec-Schild war deaktiviert.

Es war Lafsater-Koro-Soth.

Er empfing sie mit den Worten:

„Es ist einiges passiert, was besser nicht passiert wäre. Doch es läßt sich nicht mehr ungeschehen machen. Also muß man daraus die Konsequenzen ziehen.“

„Welcherart Konsequenzen meinst du?“ fragte Perry Rhodan. „Die Menschheit betreffend - oder die Porleyter?“

„Du hast mich gebeten, die Position von uns Porleytern zu überdenken, Perry Rhodan“, sagte Koro. „Das ist geschehen. Nur zu diesem Zweck haben wir uns hier versammelt.“ Er machte eine kurze Pause, bevor er fortfuhr: „Ich muß euch Abbitte leisten. Es fällt mir nicht leicht zuzugeben, daß die Schuld für die Katastrophe im Wega-System nicht bei euch liegt. Ich kann eigentlich keinen Schuldigen eruieren. Es handelte sich um eine Ver-kettung unglückseliger Zufälle und Mißverständnisse. Livwaper-Irtu-Lings Tod ist überaus bedauernswert. Aber vielleicht war er notwendig, um uns gewisse Aspekte in einem ande-ren Licht sehen zu lassen und uns zum Umdenken zu veranlassen. Nach reiflicher Über-legung sind wir zu dem Schluß gekommen, daß unsere Einstellung nicht ganz richtig ist. Es steckt irgendwo ein Fehler drin.“

49

Perry Rhodan und Jen Salik sahen einander überrascht an. Mit allem hatten sie gerech-net, aber nicht mit diesem Schuldbekenntnis. Jen Salik fand als erster die Sprache wieder.

„Du hast ganz richtig erkannt“, sagte er, „daß es eigentlich keinen Schuldigen gibt. Aber es ehrt euch, daß ihr eure Position überdacht habt und sie den Realitäten

anpassen wollt.“

Lafsat-Koro-Soth sah mit seinem Acht-Augen-Kranz zwischen ihnen hin und her. Da-bei sagte er:

„Ich habe nie an eurem Ritterstatus gezweifelt. Meine Zweifel beschränkten sich auf eu-re Fähigkeiten, mit dem herrschenden kosmischen Konflikt allein fertig zu werden. Ich habe euch unterschätzt und erkenne, daß zwei Ritter der Tiefe sehr wohl imstande sind, die an sie gestellten Aufgaben zu lösen.“

Rhodan traute seinen Ohren nicht. Obwohl er immer gehofft hatte, daß Koro und seine Porleyter zur Einsicht kämen, überraschte ihn nun die Plötzlichkeit dieses Gesinnungswandels.

„Es ehrt dich, daß du nicht zu stolz bist, deine Ansichten über die Ritter der Tiefe zu än-dern“, sagte er.

„Eitelkeit ist eine Zier, die sich Diener der Kosmokraten nicht leisten können“, erwiederte Koro. „Und als solche sehen wir uns nach wie vor. Gebt euch keinen falschen Hoffnungen hin, wir denken nicht daran abzutreten. Das erlaubt die kosmische Großlage gar nicht. Doch haben wir den Entschluß gefaßt, unsere Pläne aufzugeben, in die wir die Terraner einbezogen haben. Alles, was mit der Menschheit zu tun hat, wird somit null und nichtig. Wir üben ab sofort keinen wie immer gearteten Einfluß mehr auf die Menschheit aus.“

Rhodan konnte seine Erleichterung über diese Zugeständnisse kaum verbergen. Um sich jedoch Gewißheit zu verschaffen, daß die Absichten der Porleyter sich mit seinen Vorstellungen von einer freien Menschheit deckten, fragte er:

„Bedeutet das, daß ihr euch völlig in die Passivität zurückzieht? Wie sieht ihr eure neue Rolle im Dienste der Kosmokraten? Ich könnte mir vorstellen, daß ihr wertvolle Hilfsleistungen erbringen könnet.“

„Ich sage es bereits, daß wir Porleyter nicht ans Abtreten denken“, erwiederte Koro fest. „Das schließt Passivität ohnehin aus. Wir haben bloß umdisponiert, was den Plan angeht, mit einer riesigen Flotte gegen die Hilfsvölker von Seth-Apophis zu ziehen. Das Ultima-tum, daß uns die GAVÖK, die LFT und die Kosmische Hanse ihre Raumschiffe zur Verfü-gung stellen sollen, wird somit hinfällig.“

Perry Rhodan nickte zufrieden. Das war genau das, was er hatte hören wollen. Aber seine Freude schwand allmählich wieder und wich wachsender Besorgnis, als Koro fort-fuhr:

„Das heißt aber nicht, daß wir den geplanten Angriff auf die Völker der Mächtigkeitsbal-lung von Seth-Apophis aufgeben wollen. Wir verzichten nur auf ein Großaufgebot von Menschen und Raumschiffen. Es ist der Sache der Kosmokraten dienlicher, wenn wir für diesen Feldzug eine kleine Elite einsetzen.“

„Und woran habt ihr dabei gedacht?“ fragte Perry Rhodan mit belegter Stimme.

„An die BASIS und die SOL“, antwortete der Porleyter. „Diese beiden Raumschiffe reichen völlig aus. Mit einer entsprechenden Mannschaft erreichen wir damit eine größere Schlagkraft als mit einer unübersichtlichen Riesenflotte. Wir haben in NATHAN eine Liste von Personen gespeichert, die neben uns Porleytern die Besatzung der BASIS und der SOL bilden sollen. Dazu gehört ihr beiden Ritter der Tiefe, die führenden Persönlichkeiten der LFT, der Kosmischen Hanse und der GAVÖK, wie Julian Tifflor, Reginald Bull, Warin-ger und andere. Natürlich auch alle Mutanten - überhaupt sämtliche Zellaktivatorträger - und Angehörige von Spezialeinheiten, wie etwa die Hanse-Spezialisten. Die genaue Auf-stellung erfährst du von NATHAN. Sie ist bindend. Abstriche können wir nicht machen.“

Rhodans Besorgnis hatte in Entsetzen umgeschlagen.

50

„Das kann nicht dein Ernst sein, Koro“, sagte er. „Du würdest damit die Menschheit der gesamten Führungsspitze berauben. Das würde den Zusammenbruch des politischen Gefüges bedeuten und die Terraner ins Chaos stürzen. Es wäre der Anfang vom Ende.“

„Sei nicht so dramatisch, Perry Rhodan“, sagte Koro. „Glaubst du nicht auch, daß sich diese rund fünfzehntausend Personen leichter ersetzen lassen als etwa... NATHAN?“

„Mit dieser Drohung kannst du mich nicht einschüchtern“, sagte Rhodan heftig. „Ich denke nicht daran, auf deine Forderungen einzugehen.“

„Keine voreiligen Entschlüsse, die du später bereuen könntest, Perry Rhodan“, sagte der Porleyter. „Du hast vier Wochen Zeit, um die Expedition vorzubereiten und die Angelegenheiten der Terraner zu regeln. Das ist Zeit genug. Du hast die Wahl: Entweder du stellst dich mit deinem gesamten Stab zur Verfügung, oder wir ziehen dem Solsystem den Lebensnerv. Mit anderen Worten, wir vernichten NATHAN. Und jetzt geht! Jede weitere Diskussion erübrigt sich!“

Perry Rhodan und Jen Salik kehrten wie benommen zur JEFE CLAUDRIN zurück. Sie wechselten kein Wort miteinander, es gab nichts zu sagen. Sie waren sich beide über die Folgen für das Solsystem und die Menschheit im klaren, wenn sie auf die Forderung der Porleyter eingingen.

An Bord wurden sie bereits ungeduldig von Tengri Lethos erwartet, der zusammen mit Roi Danton und Demeter von der BASIS übergewechselt und auf dem Schnellen Kreuzer mitgeflogen war.

Nachdem Jen Salik von Lafsater-Koro-Soths neuem Ultimatum berichtet hatte, herrschte Ratlosigkeit.

„Ich hätte eine Lösung anzubieten“, sagte Lethos-Terakdschan in die lastende Stille. „Es bleibt nichts anderes übrig, als uns den Ring der Kosmokraten zu holen. Nur das kann uns noch helfen.“

ENDE

51